

Die Besetzung

SZENE 001 - Vorspann

Erst erscheint das Logo des Verleihs, dann darunter der Schriftzug 'zeigt' oder 'präsentiert'. Das Logo des Verleihs geht über in ein modernes, offensichtlich christliches Deckenfresko. Die Kamera bewegt sich langsam darüber hinweg. Während die Kamera über das Fresko fährt erscheinen die Namen von Schauspieler, Produzenten, Verleih, Drehbuch, Musik, Regie et cetera in einer angenehmen Schrift. Die Kamera zeigt im Laufe ihrer Fahrt jedoch nicht nur die Decke, sondern bewegt sich ab und an wie ein suchender Geist durch die Kirche, wo gerade ein Gottesdienst stattfindet, um an einem anderen Teil der Decke oder einer Wand weitere Fresken, Gemälde oder sonstige Verzierungen einzufangen. Der Gottesdienst und die Kirche sind katholisch (die Kirche jedoch nicht barock, sondern modern, an evangelische Bauart angelehnt), was dem Zuschauer jedoch nicht aufgedrängt, sondern höchstens durch sein eigenes Wissen und bewusste Beobachtungen vermittelt wird. Dies wird mit ruhiger Orgelmusik o. Ä. unterlegt. Die Sequenz schläfert den Zuschauer ein.

SZENE 002 - Intro

Schnitt.

Innen, in der Kirche. Tag. Mehrere Gläubige sind von der Seite zu sehen, sie knien in einer Reihe vor dem Pfarrer (Pfarrer Weideland). Der Pfarrer verteilt Hostien, die Kamera folgt ihm ähnlich gemächlich wie die Fahrt in SZENE 001. Dies ist immer wieder gegengeschritten mit einzelnen Aufnahmen der Gläubigen auf den Bänken und verschiedenen Totalen oder Halbtotale. Man erkennt, dass es sich hierbei um eine kleine dörfliche Gemeinde handelt. Dies bleibt weiterhin mit der Musik aus SZENE 001 unterlegt, einzig die Gesänge und Amen-Rufe der Gläubigen, sowie ein paar prägnante Geräusche (brechen der Hostie et cetera) werden hinzugefügt. Die Sequenz schläfert den Zuschauer weiterhin ein, wodurch in Zusammenhang mit der schon in SZENE 001 entstandenen ruhigen Stimmung auf den plötzlichen Stimmungswechsel in SZENE 003 vorbereitet wird.

SZENE 003 - Auftritt der Juden

Schnitt.

Die schwere, zweiflügelige Eingangstüre der Kirche ist von innen zu sehen, etwa aus Sicht des Altars, vielleicht etwas näher.

Die Tür wird mit Radau aufgestoßen, die Musik bricht mit einem falschen Ton ab, die Gläubigen schrecken zusammen, einige drehen sich um, es entsteht Unruhe, der Gottesdienst wird jedoch nicht unterbrochen. Durch die Tür tritt eilig, laut und überschwänglich gestikulierend eine kleine Gruppe orthodoxer Juden in typischer Kleidung (schwarze Roben, schwarze Hüte, lange Bärte). Sofort entsteht im Saal eine feindselige Stimmung, die Gläubigen so wie der Pfarrer führen die Kommunion demonstrativ fort, während die Juden in der Gruppe weiterhin laut redend und gestikulierend das Gemäuer so wie die Einrichtung der Kirche in Augenschein nehmen. Sie diskutieren, mal anerkennend nickend und murmelnd, mal aufgebracht verschiedene Meinungen über eine Tür, eine Säule oder sonst etwas vertretend. Sie messen Türbreiten et cetera aus und machen sich Notizen. Trotz demonstrativem Ignorieren verliert der Gottesdienst langsam seinen

Sinn, und als sich die Juden schamlos über den Altar hermachen keimt Tumult auf, die ersten Katholiken rufen erbost, stehen auf, gehen in Richtung Altar...

SZENE 004 - Der Bürgermeister wird eingeweiht

Schnitt.

Schwarzer Bildschirm, plötzlich wird in einem aggressiven Schriftzug der Titel des Films ('Die Besetzung') eingeblendet.

Schnitt.

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Am Schreibtisch sitzt der Bürgermeister, sichtlich erregt, den Kopf geneigt. Im Raum steht eine Mitarbeiterin (Helga Tucholsky), etwa Mitte 30, starke, interessante Ausstrahlung, gefasst. Die Jalousien sind zum Teil heruntergelassen, von draußen scheint die Sonne in Streifen ins Zimmer herein. Die Fenster sind seitlich angebracht. Die Schreibtischlampe brennt, was der Szenerie ein morbides Zwielflicht beschert.

Bürgermeister:

Verdammt! Verdammt! Diese verdammten... [bremst sich]
[schaut auf] Was sollen wir jetzt tun?

Helga Tucholsky:

[ausweichend] Sie haben es provoziert.

Bürgermeister:

[wütend] Natürlich haben sie es provoziert! Sie hätten einfach nicht so schamlos sein sollen!

Helga Tucholsky:

Das stimmt.

Bürgermeister:

Natürlich stimmt das!

[etwas ruhiger] Aber die Frage ist nicht, was sie getan haben oder warum sie es getan haben, sondern was wir jetzt machen sollen. Es ist eine verd- [unterbricht sich] vermaledeite Situation, Helga.

Helga Tucholsky:

Das stimmt.

Bürgermeister:

[wieder aufgebracht] 'Das stimmt, das stimmt!' Haben Sie sonst nichts dazu zu sagen? Zum Beispiel ein Lösungsvorschlag?

Helga Tucholsky:

Es tut mir Leid, Herr Bürgermeister, aber Sie haben dem Umbauplan zugestimmt - letztendlich. Jetzt müssen Sie die Suppe auch auslöffeln.

Stille.

Bürgermeister:

[zu sich] Diese verdammten... [bremst sich]

Beide wissen nicht was sie sagen sollen. Der Subtext ("Diese verdammten Juden!") war zu viel. Mehrere Nahaufnahmen des Bürgermeisters, Helga Tucholskys und eines Bleisoldaten oder einer bleiernen Miniaturkanone auf dem Schreibtisch des Bürgermeisters werden gegeneinander geschnitten. Dazwischen auch (sehr kurz) ein Bild der im Vorraum sitzenden Gruppe Juden aus SZENE 003, alle schwer ramponiert, mit Verbänden, blauen Augen und zerknautschten Jacken und Hüten. Als letztes sehen wir die Augen des Bürgermeisters in Nahaufnahme, ähnlich den klassischen Aufnahmen aus den Italowestern Sergio Leones. Musik setzt ein.

Schnitt.

Die aufkommende Stimmung wird durch den Schnitt jäh unterbrochen. Man sieht kurz den Finger des Bürgermeisters über dem Telefon schweben (Nahaufnahme), dann das Büro in der Totalen aus der Vogelperspektive (senkrecht von oben oder leicht versetzt und schräg, das relativ kleine Büro ist komplett einzusehen.) Der Bürgermeister drückt auf einen Knopf an seinem Telefon.

Bürgermeister:
Fräulein Meier, schicken Sie den Rabbi rein.

Fräulein Meier:
[via Sprechanlage] Ja, Chef.

Noch immer die gleiche Perspektive. Der Bürgermeister geht langsam um seinen Schreibtisch herum und auf die gegenüber liegende Tür zu, während sich Helga Tucholsky in einer mit dem Bürgermeister synchronen Bewegung ebenfalls der Tür zudreht. Diese öffnet sich, der Rabbi tritt ein (man sieht ihn von oben nur als schmutzigen, zerknautschten Hut.)
Rabbi und Bürgermeister reichen sich die Hand.

Bürgermeister:
[führt den Rabbi in den Raum] Setzen Sie sich, Rabbi Jakob.

Rabbi Jakob:
[hörbar mitgenommen] Danke, Herr Bürgermeister.

Rabbi Jakob setzt sich auf den Sessel, neben dem Helga Tucholsky gestanden hat, während er auch sie flüchtig grüßt. Dies alles aus der Vogelperspektive einer fest stehenden Kamera.

Schnitt.

Der Bürgermeister aus Sicht Rabbi Jakobs, er sitzt mittlerweile wieder hinter seinem Schreibtisch. Er fixiert den Rabbi, scheint hinter seine Fassade schauen zu wollen, knetet dabei nervös seine Hände.

Bürgermeister:
[nach einiger Zeit] Nun Rabbi.

Ab hier vor allem Rabbi Jakob und der Bürgermeister aus der Sicht des jeweilig anderen, wenn es passt auch Helga Tucholsky, die Figur oder Kanone auf dem Schreibtisch, eine Totale (schräg, Vogelperspektive et cetera) und die restlichen Juden im Vorraum gegengeschnitten.

Bürgermeister:

Sie wissen, was Sie sich da erlaubt haben?

Rabbi Jakob:
[schweigt]

Bürgermeister:
[geduldig] Sie wissen, dass Sie die Menschen in der Kirche damit arg beleidigt haben, Rabbi Jakob?

Rabbi Jakob:
[schweigt]

Bürgermeister:
Ich frage mich, was Sie dazu bewegt hat. Sie haben von der Stadt genug Zeit für ALLE Vermessungsarbeiten bekommen, ich möchte sogar behaupten, Rabbi, Sie haben Zeit im Überfluss. Und trotzdem kommen Sie WÄHREND eines laufenden Gottesdienstes in die Kirche um den ALTAR auszumessen! [wird langsam erregter] Das ist doch bar jeglichen gesunden Menschenverstandes!

Rabbi Jakob:
[schweigt]

Bürgermeister:
Rabbi Jakob, Sie müssen schon mit mir reden, wenn ich Ihnen helfen soll. [blufft] Immerhin haben Sie nun eventuell eine Klage wegen Hausfriedensbruch am Hals.

Rabbi Jakob:
[schweigt]

Bürgermeister:
Verstehen Sie, Sie haben den Frieden der Kirche gebrochen!

Rabbi Jakob:
Der Synagoge, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:
Noch ist es eine Kirche!

Rabbi Jakob:
[ruhig, fachlich] Herr Bürgermeister, die Überschreibung auf die Gemeinde Davids ist seit dem 25. Juni rechtskräftig. Das heißt seit fünf Tagen.

Bürgermeister:
[fassungslös] Also... das... [stockt]

Helga Tucholsky:
Herr Bürgermeister, damit hat er recht.

Bürgermeister:
[schweigt, muss das erst verarbeiten]

Rabbi Jakob:

Sehen Sie, Herr Bürgermeister. Wenn es also zu einer Klage kommen wird, dann sind wir, die Gemeinde Davids, die Kläger, und zwar wegen Hausfriedensbruch der örtlichen Christengemeinde in UNSERER Synagoge. Damit nicht genug, Herr Bürgermeister, haben wir noch fünf Fälle schwerer körperlicher Misshandlung durch eben genannte Christengemeinde zu beklagen. Dies war eine Gemeinschaftstat!

Bürgermeister:

[erkennt die Lage, versucht nun zu schlichten] Herr Rabbi Jakob-

Rabbi Jakob:

[unterbricht] Herr Rabbi oder Rabbi Jakob genügt, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:

[schluckt seinen Ärger runter] Herr... Rabbi... wir hatten eine Abmachung.

Rabbi Jakob:

[betont unwissend] Welcher Natur, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister:

[seinen Ärger weiterhin herunterschluckend] Wir hatten die Abmachung, dass das fragliche Gebäude so lange noch von unserer christlichen Gemeinde als Gemeindezentrum und für Gottesdienste verwendet werden darf, bis Sie, die jüdische Gemeinde, mit dem Umbau zur Synagoge beginnt.

Rabbi Jakob:

Dem habe weder ich, noch einer meiner Glaubensbrüder zugestimmt.

Bürgermeister:

[jetzt offen ärgerlich] Also sagen Sie mal, Sie waren bei der fraglichen Debatte dabei und Sie haben NICHT widersprochen.

Rabbi Jakob:

Das stimmt, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:

Na also. Und was sollte das dann heute Morgen? Noch haben Sie nicht mit den Umbauarbeiten begonnen!

Rabbi Jakob:

[geduldig erklärend] Herr Bürgermeister, wir sind orthodoxe Juden. Es liegt nicht in unserer Art, eine Debatte mit Sprechen und Widersprechen und Widerwidersprechen abzuhalten, nur um einen fadenscheinigen Entschluss zu fassen. Wir halten uns an Dinge, die Ausgesprochen wurden, nicht an Dinge, die NICHT ausgesprochen wurden. Dass wir nicht gegen Ihre sogenannten Beschlüsse widersprochen haben kommt für SIE einer Zustimmung gleich, nicht jedoch für UNS.

Der Bürgermeister sitzt mit offenem Mund da und weiß nichts mehr zu sagen.

Helga Tucholsky:

Wenn ich vielleicht intervenieren dürfte...

Bürgermeister:

[gibt ihr ein hektisches Zeichen, fortzufahren]

Helga Tucholsky:

Meine Herren, so wie es scheint handelt es sich hier um ein klassisches kulturelles Missverständnis. Von Seiten der christlichen Gemeinde aus fühlte man sich frei darin, das fragliche Gebäude auch weiterhin, also nach dem 20. Juni, zu benutzen, so lange die Umbauarbeiten noch nicht begonnen haben. Sie, Rabbi Jakob, fühlten sich nach dem 20. Juni jedoch frei fragliches Gebäude, welches Ihrer Gemeinde ja nun gehört, zu jeder erdenklichen Uhrzeit in jeder erdenklichen, nicht ungesetzlichen Weise zu nutzen.

[schweigt]

Rabbi Jakob. Herr Bürgermeister. Sind wir uns soweit einig?

Rabbi Jakob:

Selbstverständlich.

Bürgermeister:

[sehr knapp] Ja.

Die Kamera gerät in Bewegung, das Bild fadet langsam in ein Black, während Helga Tucholsky weiterspricht.

Helga Tucholsky:

Als einfachste Lösung sehe ich, wenn Sie, Rabbi Jakob, sich damit einverstanden erklären eine Art Entschuldigungsschreiben aufzusetzen, in welchem Sie sich nicht für Ihre Tat, jedoch für die daraus entstandenen Folgen...

SZENE 005 - Schöne heile Welt Teil I

Schnitt.

Schriftzug 'Ein bis zwei Tage später' wird ein- und wieder ausgeblendet.

Schnitt.

Außen. Abend. Eine Landstrasse. Die Sonne ist eben untergegangen. Ein Auto fährt die Landstrasse entlang.

Helga Tucholsky:

[aus dem Off, offensichtlich in dem Auto] Ja, Schatz, das WAR ein langer Tag. Ich weiß nicht, was mich geritten hat, in dieses blöde Kuhkaff zu kommen.

...

Ja, ja, das glaubt mir kein Mensch. So etwas gibt es nur auf dem Dorf, habe ich das Gefühl.

Schnitt.

Innen, im Wagen. Helga Tucholsky fährt alleine und telefoniert (mit dem Handy verbotener Weise am Ohr.)

Helga Tucholsky:

Nein, Schatz, es ist schon schön hier. Aber die Probleme, ich komme mir vor wie im Kindergarten. ... Ich habe Dir ja erzählt, dass sie die beiden christlichen Gemeinden von Bautzen und Dittlingen zu einer zusammenlegen wollen ... ja, das mit der Umschreibung. Die Dittlinger

Kirche wird eine Synagoge. ... [lacht] Die Juden haben die Kirche vermessen, mitten in einem Gottesdienst. ... Sie sind dafür zusammengeschlagen worden. ... [lacht]

Ein Polizeiwagen kommt entgegen. Helga Tucholsky nimmt ihr Handy runter und fährt brav lächelnd an dem Polizeiwagen vorbei. Dann nimmt sie das Handy wieder ans Ohr.

Helga Tucholsky:

... Ja, ja, bin wieder dran. ... Hier läuft halt alles anders als bei uns in der Stadt.

Sie kommt an einem Ortsschild mit der Aufschrift 'Bautzen' vorbei, fährt in den Ort und dort zur Tankstelle.

Schnitt.

In der Tankstelle. Helga Tucholsky kauft sich Zahnpasta, Shampoo, et cetera. Alles Dinge, die dem Zuschauer signalisieren, dass Helga Tucholsky noch nicht lange in Dittlingen wohnt und wohl auch nicht all zu lange bleiben wird. Sie telefoniert noch immer.

Helga Tucholsky:

... [lacht] Ja, ich fahre nach Bautzen um einzukaufen. So läuft das hier nach acht Uhr Abends.

SZENE 006 - Im 'Nussbaum'

Innen. Zur gleichen Zeit. Altherrendorfkneipe ('Zum Nussbaum'). Alle, selbst der Wirt, sitzen zusammen und wirken dabei recht eingeschworen. Es sind etwa acht bis zehn Leute. Der Wirt und Mitglied der christlichen Gemeinde, liest den anderen von einem Zettel vor.

Wirt:

[liest vor] '...war es für uns natürlich nur selbstverständlich einen für UNS passenden Termin für die ersten Ausmessarbeiten zu finden [Unmut der Zuhörer], ohne dabei Rücksicht auf die Termine der christlichen Gemeinde zu nehmen [den Tatsachen zustimmender Unmut]. Natürlich ist es Fakt, dass die ehemalige Kirche seit dem 20. Juni der jüdischen Gemeinde Davids untersteht [deutlicher Unmut], jedoch war uns nicht bewusst, dass mit der Stadt eine Absprache existierte, die den christlichen Gläubigen eine Nutzung der Räumlichkeiten bis zu jenem Zeitpunkt garantiert, an welchem wir mit den Umbauarbeiten beginnen werden [Zustimmung zu der erkennbaren Einsicht, der Unmut wird geringer]. Wir wussten davon nichts und fühlten uns, als wir die Synagoge betraten und einen christlichen Gottesdienst vorfanden schwer beleidigt, weshalb wir - aus heutiger Sicht ein Fehler - die Konfrontation suchten und ohne Rücksicht auf die Gefühle der christlichen Gläubigen unsere Ausmessarbeiten fortführten [langsam beruhigen sich die letzten Zuhörer, die Entschuldigung scheint anzukommen].'

Bla bla bla... [legt den Zettel bei Seite]

Scheint sich ja alles wieder eingerenkt zu haben, was Jungs?

Karl:

[sich in den Schnauzbart hineinmurmeln] Ja, ja, ja.

Gustav:

[zum Wirt] Alter, gib mir 'nen Kurzen.

Karl:

Ja, ja, mir auch.

Die anderen stimmen zu, der Wirt holt eine Flasche Obstler und Gläser für alle hinter der Theke hervor, das Wort 'Skat' fällt, Normalität stellt sich ein. Als letztes Bild sieht man das achtlos zur Seite gelegte Blatt im Halbschatten, seine Wirkung ist dabei bedrohlich.

SZENE 007 - Schöne heile Welt Teil II

Schnitt.

Außen. Die selbe Landstrasse wie in SZENE 005, nur ist es nun fast völlig Dunkel und die Richtung von Wagen und Kamera ist entgegengesetzt. Die Kamera folgt dem Wagen über die gesamte Sequenz. Die Scheinwerfer des Autos jagen über die Landstrasse, dazwischen sieht man ein grell beleuchtetes Tier (Fuchs oder Igel et cetera) mit aufgerissenen Augen am Straßenrand.

Schnitt.

Innen, im Wagen. Helga Tucholsky fährt, raucht und denkt nach. (Eventuell: wirft die Zigarette aus dem Fenster, die Zigarette fällt auf die Straße, Schnitt, man sieht einen Igel oder Fuchs im Scheinwerferlicht am Straßenrand, ähnlich dem vorherigen arrangiert.) Die Fahrt führt Helga Tucholsky wieder zurück nach Dittlingen. Schuss und Gegenschuss von außen und innen wechseln sich ab. In Dittlingen fährt sie am 'Nussbaum' vorbei (von links nach rechts, entgegengesetzte Richtung der Horde die in SZENE 009 aus dem 'Nussbaum' heraus die Straße hinunter zieht), die Kamera bleibt stehen und fixiert den 'Nussbaum', während der Wagen aus dem Bild verschwindet. Bedrohliche Musik setzt ein.

SZENE 008 - Der Aufstand beginnt

Schnitt.

Die bedrohliche Musik endet mit dem Schnitt.

Innen. Nacht. Im 'Nussbaum', zu erkennbar fortgeschrittener Stunde. Die Skatrunde läuft, ein paar weitere Gäste sitzen hier und da.

Die laufende Runde Skat ist beendet, die Männer schwatzen und lachen. Einer der Männer (Manfred) nimmt sich den Zettel aus SZENE 006 und beginnt zu lesen (nicht VORzulesen). Plötzlich gerät er ins stocken.

Manfred:

[aufbrausend] Hey, hey, hey! Hört mal zu.

Zögernd wird die Runde leiser.

Manfred:

Habt ihr den Wisch schon mal fertig gelesen?

Wirt:

[räumt gerade leere Schnaps- und Biergläser ab] Nee, wieso?

Manfred:

Da steht... [konzentriert sich auf den Zettel] da steht... [fassungslos]

Karl:
Na was denn jetzt?

Manfred:
[noch immer fassungslos] Also... da steht...

Wirt:
Gib mal her. [entreist Manfred den Zettel, sucht die betreffende Stelle] Das gibt's doch nicht!

Karl:
[aufgebracht] Na was denn jetzt!?

Stille. Keiner sagt mehr ein Wort, die übrigen Gäste lauschen gespannt.

Wirt:
[liest vor] '...sehen wir uns doch aufgrund der Gewalttätigkeiten gezwungen, das neue Synagogengebäude ab sofort, und zwar schon vor Beginn der Umbaumaßnahmen, zu verschließen.'

Karl:
[aufgebracht] Das gibt's doch nicht!

Es entsteht Unruhe.

Wirt:
Seid mal ruhig!

Widerwillig kehrt unter den Männern wieder Ruhe ein.

Wirt:
[liest vor] 'Es wird ab sofort KEINEN christlichen Gottesdienst mehr geben, und das Synagogengebäude wird auch nicht mehr als Gemeindezentrum von der christlichen Gemeinde Dittlingen genutzt.'

Karl:
[abwertend, ironisch] Das Synagogengebäude!

Manfred:
Das ist doch unsere Kirche! Verdammt, das war doch schon IMMER unsere Kirche!

Wirt:
[trocken] Jetzt nicht mehr.

Stille.

Plötzlich reden alle durcheinander, es werden (sinnlose) Vorschläge gemacht, wütende Sprüche und Parolen fallen, die Männer schaukeln sich gegenseitig hoch, der Großteil der sonst anwesende Gäste stimmt mit ein.

SZENE 009 - Der Marsch

Außen. Nacht. Man sieht den 'Nussbaum' aus der identischen Perspektive wie am Ende von SZENE 007, die dort begonnene bedrohliche Musik wird an der am Ende von SZENE 007 abgebrochenen Stelle wieder aufgenommen. Das Bild bleibt einige Sekunden unbewegt, dann fliegt die Tür auf und die Skatrunde, so wie der Wirt und ein paar Gäste stürzen gestikulierend und laut rufend aus dem 'Nussbaum' auf die Strasse, alle sind mit etwas bewaffnet (Stühle, Flaschen, Küchenmesser) und als randalierende Gruppe alkoholisierten alter Herren leicht zu erkennen. Sie wenden sich zielgerichtet aus Sicht der Kamera nach links und marschieren aus dem Bild.

Schnitt.

Außen. Nacht. Eine Dorfstraße in Dittlingen. Die Kamera ist wie im Bild zuvor auf der gegenüberliegenden Seite der Straße, jedoch folgt sie nun der Kampfgruppe, deren Anführer offensichtlich der Wirt ist. Die bedrohliche Musik nimmt nun mit den alten Herren Fahrt auf (rhythmisch, Anleihen an Marschmusik). Es werden Parolen gerufen und die Waffen geschwungen. Mehrere zufällig die Straße entlang gehende Dittlinger schließen sich dem Zug an, zuletzt sind es Zwölf. Nach einer Weile kommt der Zug an einer halbwegs modernen Kirche vorbei, die Kamera bleibt direkt vor der Kirche stehen und fixiert Manfred, der als Letzter des Zuges ebenfalls stehen bleibt (alle anderen verschwinden links aus dem Bild) und langsam erkennt, wo er sich befindet.

Manfred:

[nachdem die Erkenntnis gereift ist, ruft] Hey! Leute!

Rufe aus dem Off:

Komm mit, Manfred. Jetzt mischen wir die Schweine richtig auf!

Manfred:

[ruft, hat eine Idee] Leute! Leute! Kommt mal her!

Die Horde ist hörbar stehen geblieben, Manfred steht vor der Kirche und beobachtet den Eingang. Der Wirt kommt von links ins Bild und stellt sich neben Manfred.

Wirt:

[auch bei ihm reift eine Idee] Manfred.

Manfred:

Ja?

Wirt:

Denkst du gerade, was ich denke?

Manfred:

Darauf kannst du einen lassen, man!

Wirt:

[zu der Horde links im Off]

Kommt mal her, Jungs!

Rufe aus dem Off:

[ungeduldig] Was ist denn jetzt? Was ist denn los? Kommt, lasst uns die Schweine aufmischen!

Der Wirt winkt die Horde energisch zu sich, langsam erscheinen die alten Männer wieder im Bild und gruppieren sich um Manfred und den Wirt. Die Musik wird leise und flächig. Alle blicken auf die Kirche.

Die Musik bleibt flächig, wird jedoch intensiver, die Kamera zoomt weg, bis der Himmel hinter der Kirche zu erkennen ist. Wetterleuchten setzt ein, mit dem Wetterleuchten wird die Musik orchestral und biblisch. In einer Bewegung gehen die alten Herren nun auf den Eingang der Kirche zu. Die Musik steigert sich mit den Aktionen der alten Herren noch weiter, während diese die Türe - letztendlich erfolgreich - versuchen aufzubrechen. Triumphierend ziehen sie in die Kirche ein und schließen die Türe hinter sich. Die Musik klingt aus, das Bild bleibt nach dem Schließen der Türe noch etwa 3 bis 4 Sekunden stehen, Wetterleuchten ist zu sehen.

SZENE 010 - Erster Tag (wird als Schriftzug eingeblendet)

Schnitt.

Außen. Tag. Das gleiche Bild wie am Ende von SZENE 009, identische Kameraposition und identischer Zoom. Es ist nun allerdings früher Vormittag.

Die Sonne scheint, die Kirche ist geschlossen, Polizeibänder riegeln die Kirche weiträumig ab, die Straße ist nicht mehr befahrbar. Es stehen mehrere Polizei- und Krankenwägen links und rechts von der Kirche, so wie ein paar kleinere Grüppchen Schaulustiger. Die Stimmung ist laut und durcheinander, es gibt viel Hin und Her.

Das Bild steht 3 bis 4 Sekunden (identisch mit der Zeit vom Schließen der Tür bis zum Schnitt am Ende von SZENE 009).

Schnitt.

Außen. Tag. Zur gleichen Zeit. Eine ruhige Strasse irgendwo am Ortsrand, links und rechts sind Einfamilienhäuser zu sehen, Vögel zwitschern. Kameraperspektive oben, schräg, man kann die Straße gut einsehen. Zwei Fahrradfahrer fahren aus einiger Entfernung aufeinander zu, sonst ist die Straße menschenleer. Die Fahrradfahrer kommen sich immer näher, keiner scheint den anderen zu bemerken, keiner weicht dem anderen aus. Nach etwa 4 bis 6 Sekunden sind beide Fahrräder vor einem Haus, welches relativ mittig im Fokus des Bildes steht, kurz vor einem Zusammenstoß.

Schnitt.

Der Schnitt kommt im Moment des Zusammenpralls oder knapp davor (noch bevor die Fahrer auf den Boden stürzen).

Innen, in einem Haus. Zur gleichen Zeit. Man sieht einen großen Frühstückstisch, an welchem Helga Tucholsky mit dem Rücken zu einem großen Fenster frühstückt. Hinter dem Fenster ist die Straße aus der ersten Einstellung von SZENE 010 zu sehen, im Moment des Schnitts nach innen prallen die beiden Radfahrer hinter Helga Tucholsky zusammen und fliegen in hohem Bogen links und rechts aus dem vom Fensterrahmen begrenzten Bild. Es ist von dem Unfall nichts zu hören, trotzdem hält Helga Tucholsky kurz inne. Nach ein paar Augenblicken schaut sie hinter sich, doch ist dort nichts mehr zu sehen, und so frühstückt sie seelenruhig weiter.

Schnitt.

Innen, ein Hausflur (Einfamilienhaus). Kurze Zeit später. Helga Tucholsky zieht sich eine leichte Jacke an und verlässt das Haus.

Schnitt.

Außen. Kurze Zeit später. Die Straße vor dem Haus aus einer ähnlichen Perspektive wie im ersten Bild von SZENE 10, eventuell der Gegenschuss dazu. Die Faradfahrer sind verschwunden, für den aufmerksamen Zuschauer sind jedoch noch Unfallspuren zu erkennen. Ein neuer Mittelklassewagen verlässt die Einfahrt des Hauses und fährt dann aus dem Bild in Richtung Dorfzentrum.

Schnitt.

Außen, vor dem Rathaus. Kurze Zeit später. Der gleiche Wagen wie eben hält auf einem offensichtlich für Mitarbeiter gedachten Parkplatz vor dem Rathaus. Helga Tucholsky steigt aus, schließt den Wagen ab und geht ins Rathaus.

Schnitt.

Innen, im Rathaus. Kurze Zeit später. Vorbüro des Bürgermeisters. Es ist einiges los, nervöse und ärgerliche Bürger stehen herum, reden auf die anwesenden Mitarbeiter ein oder unterhalten sich aufgeregt untereinander. Es wird dem Zuschauer nicht klar, worum es geht, oder ob es sich überhaupt um eine und nicht mehrere Angelegenheiten handelt. Im Hintergrund betritt Helga Tucholsky das Vorbüro durch eine Tür. Sie geht direkt zur Sekretärin des Bürgermeisters.

Helga Tucholsky:

[bleibt demonstrativ vor der Sekretärin stehen, nachdem sie sich grob (typisch Stadtmensch) Platz gemacht und ein paar unschöne Blicke/Kommentare geerntet hat] Was ist hier denn los, Fräulein Meier?

Fräulein Meier:

[genervt] Das glauben Sie sowieso nicht.

Helga Tucholsky:

Wissen Sie, Fräulein Meier, ich habe auf dem Gymnasium in Deutsch immer eine drei gehabt, obwohl mir vom technischen, also ich meine vom sprachlichen Verständnis her mindestens eine zwei zugestanden hätte.

Fräulein Meier schaut mit offensichtlicher Abneigung gegen einen solchen Text Helga Tucholsky in die Augen.

Helga Tucholsky:

Allerdings war das mit den Erörterungen immer so eine Sache bei mir. Wissen Sie, Fräulein Meier, meine Gliederungen und Ausführungen kamen der Perfektion sehr nahe, nur ist halt ständig meine Phantasie mit mir durchgegangen. Also, ich habe da zum Beispiel-

Fräulein Meier:

[unterbricht barsch] Kommen Sie auf den Punkt.

Helga Tucholsky:

[hat Fräulein Meier nun da, wo sie wollte] Wenn Sie sagen, ich glaube es nicht, versuchen Sie's! Sie werden sich wundern!

Schnitt.

Innen, Büro des Bürgermeisters. Kurze Zeit später. Helga Tucholskys Gesicht in Nahaufnahme, ihr Ausdruck zeigt deutlichen Unglauben.

Helga Tucholsky:
[fassunglos] Das glaube ich nicht!

Von hier ab klassisch gefilmt und geschnitten. Man sieht die Protagonisten der Sequenz (Helga Tucholsky, Bürgermeister, Pfarrer Roman Weideland), so wie ab und an die Figur/Kanone auf dem Schreibtisch des Bürgermeisters, mal gegengeschnitten, mal Nahaufnahme, mal Totale, mal Halbtotale. Zuerst eine Totale, man sieht alle drei.

Bürgermeister:
[zu Helga Tucholsky | trocken] Glauben Sie es ruhig. Ich hielt es genauso für einen Witz, wie Sie, aber ich war heute schon vor Ort, und ich sage Ihnen, die meinen es durchaus ernst.

Stille.

Helga Tucholsky:
Weiß Rabbi Jakob schon bescheid?

Bürgermeister:
[politisch höchst unkorrekt] Die Juden wissen noch nichts davon.

Stille.

Helga Tucholsky:
[noch immer fassunglos] Ich KANN das einfach nicht glauben! So dumm ist doch kein Mensch!

Bürgermeister:
Ich weiß nicht, ob das etwas mit Dummheit zu tun hat.

Helga Tucholsky:
[starrköpfig] Das glaube ich aber doch!

Pfarrer Weideland:
[verkniffen, aber höflich] Nein, Fräulein-

Helga Tucholsky:
[unterbricht | man merkt sofort dass sie den Pfarrer nicht sehr schätzt] FRAU Tucholsky.

Bürgermeister:
[verzieht das Gesicht]

Pfarrer Weideland:
[betonend aber nicht sarkastisch] FRAU Tucholsky, die Mitglieder meiner Gemeinde sind alle ehrenwerte Bürger und bestimmt nicht dumm.

Helga Tucholsky:
Alle? Sind Sie sich da sicher?

Pfarrer Weideland:
Aber natürlich bin ich mir da sicher, Frau Tucholsky. Ich kenne sie ALLE, als wären sie meine eigenen Kinder.

Helga Tucholsky:

[Ärger suchend] Nun, Herr Pfarrer, und wie erklären Sie uns dann, dass eine Handvoll ihrer Schäfchen-

Bürgermeister:

[richtig stellend] Es sind zwölf, Helga.

[zähneknirschend, zu sich selbst] Wie die zwölf Apostel.

Helga Tucholsky:

[den Faden weiterführend | noch immer etwas fassungslos] Dass ZWÖLF Ihrer Schäfchen sich bewaffnet haben und seit heute nacht die Kirche, die ja eigentlich seit einer Woche eine Synagoge ist, besetzt halten?

[ruhiger] Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie auch noch alkoholisiert.

Pfarrer Weideland:

[ruhig, selig] Ich glaube, sie wollten nur ihrem Herrn nahe sein, und in der Kirche fühlen sie sich IHM natürlich am nächsten.

Helga Tucholsky:

Sie meinen in der Synagoge.

Bürgermeister:

[einschreitend] Jetzt reicht es aber mal! So weit waren wir vor einer halben Stunde auch schon. [zu Pfarrer Weideland | unpersönlich] Herr Pfarrer, [persönlich] Herr Weideland, [zu Helga Tucholsky] Frau Tucholsky, [auf beider Aufmerksamkeit wartend] bitte verhalten Sie sich wie vernünftige Menschen. Wir haben heute schon mehr als genug UNVERNÜNFTIGE Menschen in Dittlingen gehabt.

Helga Tucholsky:

Entschuldigen Sie, Herr Bürgermeister.

[entschuldigend | zu Pfarrer Weideland] Herr Pfarrer...

Bürgermeister:

[spielt eine Weile schweigend mit der Figur/Kanone auf seinem Schreibtisch | unbewusst | deutlich genervt] Wir müssen sehen wie wir diese Situation in den Griff bekommen.

Schnitt.

SZENE 11 - Die Situation wird (deutlich) klargestellt

Außen. Tag. Vor der Kirche. Kurze Zeit später. Die Menschenmenge hat sich mittlerweile vergrößert, auch die Presse ist am Tatort eingetroffen. Ein Dienstwagen fährt vor. Der Bürgermeister, Helga Tucholsky und Pfarrer Weideland steigen aus.

Schnitt.

Bürgermeister, Helga Tucholsky und Pfarrer Weideland gehen hinter der Absperrung festen Schrittes auf einen Polizeiwagen zu. Dort steht zwischen zwei oder drei Polizeibeamten auch der Polizeichef von Dittlingen (Hans-Georg Pölzer).

Polizeichef:

[allen die Hand gebend] Guten Tag Herr Bürgermeister. Herr Pfarrer. Frau [überlegt kurz]-

Helga Tucholsky:
Tucholsky. Wie der Schriftsteller.

Polizeichef:
[scheint den Schriftsteller Kurt Tucholsky nicht zu kennen] Aha.

Bürgermeister:
Nun, Hans, wie ist die Lage?

Polizeichef:
So weit wir wissen haben sich in der Kirche zwölf Personen verschanzt, darunter der Wirt vom 'Nussbaum', Karl Winter, Manfred Spehnekuch und Peter Rossmann.

Bürgermeister:
[ungläubig] Der Rossmann? Meine Güte!

Polizeichef:
[verständnisvoll] Ja, ja, Herr Bürgermeister. Auch der Rossmann.

Bürgermeister:
Haben Sie schon mit ihnen geredet?

Polizeichef:
Ja, natürlich!

Bürgermeister:
Und? Was sagen sie?

Polizeichef:
Also, der Wirt ist ihr Anführer, das ist mal klar.

Bürgermeister:
M-hm.

Polizeichef:
Sie wollen ihre Kirche nicht verlassen. Sie sagen, sie haben sie heute Nacht so gegen zwei Uhr besetzt - den Rossmann haben sie dann gegen Vier noch mal in den 'Nussbaum' geschickt um Essen und Getränke zu besorgen - seitdem sind sie in der Kirche. Sie haben die Fenster verrammelt, was bei dem Gebäude leider keine Kunst ist, und außerdem haben sie die Hinter- und die Seitentüren zugeschweißt.

Bürgermeister:
Woher haben die das Schweißgerät?

Polizeichef:
Das weiß ich leider nicht.

Stille.

Polizeichef:

Sie haben Forderungen gestellt.

Bürgermeister:
[ungläubig] Forderungen?

Polizeichef:
Ja. [holt ein Notizbuch hervor]
Sie wollen, dass der Vertrag mit der jüdischen Gemeinde Davids umgehend aufgelöst wird. Des weiteren wollen sie Ihre Zustimmung, Herr Bürgermeister, dass das Gebäude weiterhin als Dorf- und Gemeindezentrum genutzt werden darf, und dass ab sofort der Gottesdienst wie üblich hier stattfindet und nicht, wie geplant, in Bautzen.

Bürgermeister:
[zum Himmel schauend | theatralisch] So eine Scheiße!

Polizeichef:
Tut mir leid, Herr Bürgermeister, aber das ist der Stand der Dinge.

Bürgermeister:
[überlegt kurz] Was ist mit der Vordertüre?

Polizeichef:
Verrammelt. Da kommen wir ohne schweres Gerät nicht hinein.

Bürgermeister:
Aber wir HABEN doch schweres Gerät, Hans, oder?

Polizeichef:
[zähneknirschend | mit einem unguuten Gefühl] Das ist wahr, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:
Was haben Sie also vor, Hans? Ich denke, am einfachsten wäre es doch, wenn wir die Vordertüre aufbrechen und die Jungs da raus holen. Dann gibt es für jeden eine kleine Disziplinarstrafe, eine Woche öffentliche Arbeiten oder so etwas, und gut ist.

Polizeichef:
[zähneknirschend] Die sind bewaffnet.

Stille.

Bürgermeister | Helga Tucholsky:
[entsetzt | im Chor] Bewaffnet?

Polizeichef:
Ja, Herr Bürgermeister, Frau... [stockt]-

Helga Tucholsky:
[etwas resigniert] Tucholsky.

Stille.

Helga Tucholsky:

Wie der Schriftsteller.

Stille.

Bürgermeister:
Was für Waffen, Hans?

Polizeichef:
Ich weiß es nicht genau. Angeblich zwei Pistolen oder Revolver, ein Jagdgewehr und mehrere Messer. Sie haben gesagt, wenn wir die Kirche stürmen werden sie davon Gebrauch machen.

Bürgermeister:
[fassunglos] Das gibt es doch nicht! Spinnen die denn völlig?

Polizeichef:
Ich weiß nicht.

Helga Tucholsky:
Definitiv!

Stille.

Bürgermeister:
[wendet sich Pfarrer Weideland zu] Herr Pfarrer, meinen Sie, Sie können die Jungs da drinnen zur Vernunft bringen?

Pfarrer:
Das weiß ich nicht, Herr Bürgermeister. Ich weiß auch nicht, in wie fern es sich hierbei um Unvernunft handelt.

Helga Tucholsky:
[fixiert Pfarrer Weideland mit offenem Mund]

Bürgermeister:
[fassunglos] 'In wie fern...'
Sagen Sie mal, was ist denn heute los mit Ihnen?

Pfarrer:
[erklärend] Die Männer da drinnen wollen einzig ihre Kirche retten, ich halte das - trotz der Mittel - für einen klaren Beweis geistiger Gesundheit.

Bürgermeister:
Langsam frage ich mich, in wie weit SIE noch geistig gesund sind, Weideland!

Es entsteht eine für alle Beteiligten peinliche Stimmung.

Helga Tucholsky:
[die Situation rettend | zum Polizeichef] Ich glaube, Herr Pölzer, wir sollten es auf einen Versuch ankommen lassen.

Stille. Die Stimmung wird wieder fachlicher.

Helga Tucholsky:
[zum Polizeichef] Haben Sie ein Megafon?

Polizeichef:
Natürlich.

Helga Tucholsky:
[zu Pfarrer Weideland | der Bürgermeister lässt sie machen] Würden Sie es denn versuchen, Herr Weideland?

Pfarrer:
Ich bin mir nicht sicher...

Bürgermeister:
[zu Pfarrer Weideland] Na kommen Sie schon, ein Versuch kann ja nicht schaden.

Pfarrer:
[fühlt sich in die Ecke gedrängt] Ich weiß nicht...

Helga Tucholsky:
[bestimmend | zum Polizeichef] Herr Pölzer, holen Sie das Megafon.

Schnitt.

Außen. Vor der Kirche. Die folgende Sequenz aus verschiedenen Blickwinkeln (Polizeichef, Bürgermeister, Pfarrer, Helga Tucholsky, Polizeibeamter, Schaulustige, Fenster der Kirche, dritte Person), schnell und hart geschnitten (viele Schnitte), mit militärischer Musik untermalt. Die Sequenz wirkt sehr kräftig.

Der Polizeichef geht bestimmt und festen Schrittes zu einem Polizeibus in der Nähe und lässt sich ein Megafon geben, während er dabei, die Kamera in die jeweiligen Blickwinkel mit einbezogen, von allen Seiten beobachtet wird. Unter den Schaulustigen macht sich Unruhe und Interesse breit, es wird diskutiert, gefilmt und fotografiert. Eltern halten ihre Kinder hoch.

Der Polizeichef kommt zurück zu Bürgermeister, Pfarrer und Helga Tucholsky. Mit einer betont männlichen Geste drückt er dem Pfarrer das Megafon in die Hand.

Schnitt.

Außen. Tag. Vor der Kirche. Die Sequenz bleibt weiterhin kräftig und mit militärischer Musik untermalt. Die Kamera folgt in Bodennähe den Füßen von Pfarrer Weideland, der sich langsam der Kirche nähert, gegengeschnitten mit Nahaufnahmen von seinem Gesicht (nervös, Schweiß auf der Stirn) und der Hand, die das Megafon fest umklammert.

Schnitt

Außen. Tag. Vor der Kirche. Stille (keine Musik mehr, die Schaulustigen halten den Atem an). Pfarrer Weideland ist stehen geblieben, man sieht sein Gesicht in Nahaufnahme. Dann sieht man Pfarrer Weideland weiterhin von vorne, jedoch aus etwa vier bis fünf Metern Entfernung. Langsam hebt er das Megafon.

Pfarrer:

[hat das Megafon nun bis zum Mund gehoben | beginnt zögerlich zu sprechen, wird jedoch nicht gehört, da er den 'Abzug' am Megafon nicht betätigt hat | nervös] Ähm... Gustav. [bemerkt, dass das Megafon nicht funktioniert, blickt sich nervös um]

Man sieht den Polizeichef ähnlich einem Offizier auf dem Schlachtfeld halb hinter einem Polizeiwagen verschanzt. Er macht mit leicht verzerrtem Gesicht eine überdeutliche Geste mit den Fingern, die dem Pfarrer signalisieren soll, dass er, um zu sprechen, erst den Abzug des Megafons betätigen muss.

Pfarrer Weideland (gegengeschnitten) steht auf seinem verlorenen Posten und untersucht das Megafon. Zufällig betätigt er den Abzug und dem Megafon entweicht ein unangenehmer Laut. Pfarrer Weideland, so wie der Polizeichef und einige Schaulustige im Hintergrund des Polizeichefs zucken zusammen. Dann hebt Pfarrer Weideland das Megafon ein zweites Mal an den Mund. Nun weiß er, wie es funktioniert.

Pfarrer:

[schüchtern, nervös] Gustav.

Stille.

Pfarrer:

[etwas fordernder, aber kraftlos] Gustav.

Stille.

Pfarrer:

Ich muss mit dir reden.

Stille.

Ab hier ist die Sequenz auch mit der Kirche, in der man jedoch niemanden sieht (nur hört) gegengeschnitten.

Wirt:

[laut und bedrohlich aus der Kirche brüllend] Herr Pfarrer, wir weichen nicht!

Pfarrer:

[zuckt zusammen | wird nun noch nervöser] Aber Gustav, das hat doch keinen Sinn.

Wirt:

[sichtlich erbost] Keinen Sinn, Herr Pfarrer? Die wollen uns unsere Kirche wegnehmen.

Pfarrer:

[chancenlos] Aber in Bautzen-

Wirt:

[unterbricht] Bautzen! Bautzen! Bautzen! Wir fahren doch zum Gottesdienst nicht extra zu den Bautzenern!

Nahaufnahme, Polizeichef und Bürgermeister hinter dem Polizeiwagen verschanzt, dahinter etwas unbeteiligt Helga Tucholsky. Während sie reden wenden sie den Blick vom Pfarrer ab und schauen sich in die Augen.

Polizeichef:

[zum Bürgermeister] Der schafft das nicht.

Bürgermeister:

[ärgerlich, aber leise und kontrolliert] Der ist auch nicht auf unserer Seite!

Helga Tucholsky:

[sich von hinten einmischend] Geben Sie ihm etwas Zeit.

Alle blicken in einer synchronen Bewegung wieder nach vorne. Nun sieht man wieder den Pfarrer, diesmal jedoch aus 'dem Auge' des Wirts (Handkamera) durch eine staubige Fensterscheibe im ersten Stock. Der Pfarrer spricht erkennbar mit der Eingangstüre schräg unter dem Fenster.

Pfarrer:

Gustav, aber das wird doch kein gutes Ende nehmen!

Nun wieder eine Einstellung von draußen auf den Pfarrer.

Wirt:

[bedrohlich | laut | fester Entschluss | jedes Wort einzeln betonend] Wir! Werden! Nicht! Weichen!

Der Wirt wiederholt seine Stellungnahme mehrmals, langsam setzen die Männer in der Kirche mit ein, es entsteht ein monotoner Chor.

Chor:

Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!
Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!
Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! [...]

Polizeichef und Bürgermeister verdrehen die Augen, Helga Tucholsky steht resignierend hinter ihnen. Im Publikum sieht man einen Teenager in den Chor mit einstimmen, weshalb er sich von seinem Vater eine Ohrfeige einhandelt. Dann fasst der Polizeichef eine Entscheidung. Festen Schrittes geht er auf die freie Fläche zum Pfarrer hinüber und entreißt ihm das Megafon. Der Pfarrer bleibt unschlüssig neben dem Polizeichef stehen. Dies eventuell wieder aus der Sicht des Wirts.

Polizeichef:

[wütend | via Megafon] Also, jetzt passt mal auf, ihr blöden Hornochsen! Wenn IHR nicht in zehn Minuten rauskommt, dann kommen WIR eben zu euch herein!

Helga Tucholsky:

[Nahaufnahme | zum Polizeichef] Der blufft!

Polizeichef:

[Schnitt zurück] Habt ihr das verstanden?

Stille.

Plötzlich fällt ein Schuss, etwas Staub wirbelt nicht weit vom Polizeichef entfernt auf, der Pfarrer wirft sich panisch auf den Boden, der Polizeichef springt erschrocken zur Seite, die mittlerweile recht große Menge an Schaulustigen macht geschlossen einen Schritt zurück, man hört ein paar entsetzte Ausrufe und Schreie.

Stille.

Helga Tucholsky:

[trocken] Jetzt blufft er nicht mehr.

Der Bürgermeister schaut verwirrt und mit mehreren unschlüssigen Kopfbewegungen zu Helga Tucholsky. Währenddessen flieht der Polizeichef außer Atem und mit gezogener Waffe zurück hinter den Polizeiwagen.

Polizeichef:

[durcheinander | überfordert] Die... die... die... haben... auf mich... geschossen.

Helga Tucholsky:

Und auf den Pfarrer.

Der Polizeichef schaut ruckartig zurück zum Ort des Geschehens, den Pfarrer hatte er völlig vergessen. Man sieht den Pfarrer noch immer auf dem Boden liegen, daneben des zerschmetterte Megafon. Langsam setzt der Chor aus der Kirche wieder ein.

Chor:

Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!
Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!
Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! [...]

Polizeichef, Bürgermeister und Helga Tucholsky wechseln ratlose Blicke, dann nimmt der Bürgermeister das Heft in die Hand.

Bürgermeister:

[zum Polizeichef | im Befehlston] Sichern Sie das Gelände, vergrößern Sie den Sicherheitsabstand, ich will keine Menschenseele sehen, die näher als auf fünfundzwanzig Meter an das Gebäude herankommt, Polizeibeamte eingeschlossen, passen Sie vor allem auf, dass keiner das Gebäude betritt oder verlässt! Besorgen Sie sich ein neues Megafon.

Polizeichef:

Jawohl.

Der Bürgermeister und Helga Tucholsky wenden sich zum Gehen.

Bürgermeister:

[dreht sich noch einmal zum Polizeichef um] Und, Hans.

Polizeichef:

[noch immer außer Atem] Ja?

Bürgermeister:

[deutet auf den Pfarrer, der noch immer reglos vor der Kirche liegt (hier eventuell kurz aus der Sicht des Wirts zu sehen)] Schaffen Sie den Mann da von der Straße!

Polizeichef:

[steht noch immer mit gezogener Pistole hinter dem Polizeiwagen] Jawohl, Chef.

Bürgermeister:

[will sich gerade zum Gehen wenden, da fällt ihm noch etwas ein | ruhig | väterlich] Und stecken Sie das Ding da weg.

Polizeichef:

Ja. Jawohl. [steckt die Pistole nervös zurück in den Halfter]

SZENE 012 - Zurück im Büro des Bürgermeisters

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Im Raum sind Helga Tucholsky und der Bürgermeister. Der Bürgermeister sitzt verschwitzt hinter seinem Schreibtisch und spielt mit der Figur/Kanone. Helga Tucholsky steht 'wie bestellt und nicht abgeholt' im Raum. Beide gehen ihren eigenen Gedanken nach.

Stille.

Bürgermeister:

[nach einiger Zeit] Wir müssen den Juden bescheid sagen, dass sie heute nicht in ihre Kirche können.

Helga Tucholsky:

Synagoge, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:

[plötzlich wütend] Verdammt noch mal! [lässt die Figur/Kanone los und schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch]

[beruhigt sich wieder | beherrscht | beobachtet seine Handfläche] Entschuldigen Sie, Helga. Synagoge. Natürlich.

Stille.

Helga Tucholsky:

Soll ich das übernehmen?

Bürgermeister:

[abwesend | mit seiner Handfläche beschäftigt] Was?

Helga Tucholsky:

[zitiert den Bürgermeister] 'Den Juden bescheid sagen.'

Bürgermeister:

[beide fixieren sich kurz] Machen Sie das.

Helga Tucholsky:

[sichtlich froh, dass sie nun ihrer eigenen Arbeit nachgehen kann] Gut. Ich werde mich bei Ihnen melden, sobald ich ihre Reaktion dazu habe.

Bürgermeister:

[monoton] Machen Sie das.

Helga Tucholsky verlässt das Büro des Bürgermeisters. Der Bürgermeister sitzt noch ein paar Sekunden an seinem Schreibtisch und betrachtet seine Hand oder starrt ins Leere, dann steht er auf und geht zu einem Fernseher, der an der Seite gegenüber der Fenster im Raum steht, und schaltet ihn ein. Ab hier aus der Vogelperspektive. Im Raum stehend oder an seinen Schreibtisch gelehnt schaltet er die Programme durch, bis er einen Live-Bericht über die Situation an der Kirche findet. Eine Weile steht er schweigend da und starrt in den Fernseher.

Bürgermeister:

[wirft in einem plötzlichen Wutanfall die Fernbedienung auf den Boden, so dass sie zerplatzt]
Verdammt!

SZENE 13 - Die Reaktion des Rabbi Jakob

Schnitt.

Innen. Tag. Ein öffentlicher Toilettenraum in einem Restaurant. Helga Tucholsky steht vor dem Spiegel und lässt sich kaltes Wasser über Gesicht und Hände laufen. Immer wieder schaut sie im Spiegel sich selbst in die Augen.

Helga Tucholsky:

[in ihrer eigenen Welt | beginnt mit sich selbst zu sprechen] Helga, das wird eine ganz, ganz harte Nuss. Du musst den Rabbi bei den Eiern packen, bevor er etwas davon merkt. Dieser Typ ist ja nicht im Unrecht, aber meine Fresse, zärtlich geht der nicht gerade mit den Leuten um.

[schüttet sich kaltes Wasser ins Gesicht] Wie pack ich den an, verdammt?

[überlegt | dann beschwörend] Zärtlich Helga, zärtlich. Wichs dem Rabbi einen [im übertragenen Sinne], dann kommt er schon runter von seinem hohen Ross.

Helga Tucholsky schaut zur Seite und blickt in die entsetzten Augen einer Dorfbewohnerin am Waschbecken neben sich.

Helga Tucholsky:

[ignoriert die Frau | blickt wieder in den Spiegel] Scheiße. Warum bin ich heute nicht im Bett geblieben?

Schnitt.

Innen. Tag. Im relativ leeren Restaurant sitzt Rabbi Jakob an einem Tisch für vier und wartet geduldig. Neben ihm sitzt ein etwas jüngerer Jude (Matthias), beide sind orthodox gekleidet und von der Schlägerei in der Kirche noch etwas ramponiert (es sind seitdem zwei bis drei Tage vergangen). Helga Tucholsky kommt festen Schrittes von der Toilette und setzt sich gegenüber von Rabbi Jakob an den Tisch.

Helga Tucholsky:

Entschuldigen Sie, dass Sie warten mussten.

Rabbi Jakob:

Das ist kein Problem.

Matthias:

[nickt zustimmend]

Der Ober kommt.

Helga Tucholsky:

[ganz den Gastgeber spielend] Möchten Sie etwas trinken?

Rabbi Jakob:

Ein Krug Wasser und zwei Gläser sollten für uns ausreichend sein.

Der Ober notiert.

Helga Tucholsky:
[zum Ober] Und für mich bitte eine Tasse heiße Schokolade.

Der Ober notiert.

Ober:
Darf es etwas zu essen sein?

Alle drei winken dankend ab, der Ober zieht, etwas beleidigt, von dannen. Als der Ober verschwunden ist nimmt Rabbi Jakob das Gespräch wieder auf.

Rabbi Jakob:
Frau... [stockt]

Helga Tucholsky:
[des Rabbis Unwissen akzeptierend] Tucholsky. Wie der Schriftsteller.

Michael wird hellhörig. Rabbi Jakob scheint von Kurt Tucholsky noch nicht gehört zu haben. Rabbi Jakob blickt Michael fragend an.

Michael:
[zu Rabbi Jakob] KURT Tucholsky.

Rabbi Jakob:
[wendet sich wieder Helga Tucholsky zu] Sind Sie verwand mit diesem Kurt Tucholsky?

Helga Tucholsky:
[lächelt, schüttelt den Kopf] Nein.

Der Ober bringt das Wasser und die heiße Schokolade. Während er bedient schweigt die Runde. Der Ober geht wortlos.

Rabbi Jakob:
Was haben Sie mir zu sagen, Frau Techulsky?

Helga Tucholsky | Michael:
[verbessernd, im Chor] Tucholsky.

Rabbi Jakob:
[wiederholt] Tuch-olsky.

Michael lächelt und nickt übertrieben, als wäre dies eine große Leistung des Rabbis. Rabbi Jakob fährt fort.

Rabbi Jakob:
Nun?

Helga Tucholsky:

[zögerlich] Das ist schwer zu sagen, Rabbi Jakob.

Rabbi Jakob:

[zeigt nun eine andere, offenere Seite, bleibt aber auf Distanz] Nur raus damit, Frau Tuch... Tucholsky, wir Juden sind nicht zart besaitet - das können wir uns gar nicht erlauben.

Helga Tucholsky:

[direkt] Offen heraus, Rabbi Jakob?

Rabbi Jakob:

[schenkt Michael und sich Wasser ein] Wir bitten darum.

Helga Tucholsky:

[nachdem der Rabbi den Krug wieder abgestellt hat | direkt] Zwölf Gemeindemitglieder, ich meine die Dittlinger Christengemeinde, haben heute nacht Ihre Synagoge besetzt.

Stille.

Helga Tucholsky:

Ich meine, Sie sollten es von mir erfahren, also von einer Vertreterin der Gemeinde, bevor Sie es im Fernseher sehen.

Rabbi Jakob:

[abweisend] Wir haben keinen Fernseher.

Helga Tucholsky:

[bleibt dran] Trotzdem sollten Sie es von mir erfahren.

Rabbi Jakob und Michael wechseln einen langen, düsteren und vieldeutigen Blick. Dann lehnt sich Rabbi Jakob zurück und reserviert sich aufs Beobachten und Zuhören.

Michael:

[nun auch deutlich distanziert, mit einem aggressiven Unterton] Warum, glauben Sie, sollten wir es ausgerechnet von Ihnen erfahren?

Helga Tucholsky:

[redet weiter zu Rabbi Jakob] Ich bin erst seit einem Monat in Dittlingen. Ich kenne ein paar Leute hier, ich kenne die sozialen Verbindungen-

Michael:

[unterbricht] Die interessieren uns nicht.

Helga Tucholsky:

[fährt unbeirrt fort] ...die sozialen Strukturen, ich habe einen Einblick in die Geschichte mit der Synagoge, ich bin aus der christlichen Kirche aus- und in keine andere Kirche eingetreten, und [betont] vor allem werde ich nicht länger als noch höchstens sechs oder sieben Wochen hier sein. [beugt sich über den Tisch und fixiert Rabbi Jakob | ruhig aber deutlich] Ich bin die neutrale Person, Rabbi Jakob. [lehnt sich wieder zurück, rührt in ihrer heißen Schokolade | nebenbei] Sie sollten mit mir sprechen.

Stille.

Helga Tucholsky trinkt von ihrer heißen Schokolade, wohlwissend, dass die Worte nicht sinnlos verpufft sind.

Michael:
Was meinen Sie mit 'besetzt'?

Helga Tucholsky:
[nun auch Michael in ihre Antwort mit einbeziehend] Heute Nacht ist eine... Horde, anders kann man es nicht nennen, wahrscheinlich alkoholisierte Gemeindeglieder der christlichen Gemeinde vom 'Nussbaum' zur Kirche, also, was sie noch für ihre Kirche halten, gezogen. Sie haben die Türen aufgebrochen und sich nun in dem Gebäude verschanzt. Sie haben, bis auf die Vordertüre, alle Türen zugeschweißt, die Vordertüre haben sie jedoch abgeschlossen und, nach eigener Aussage, von Innen verrammelt. Als ich heute mit dem Pfarrer und dem Bürgermeister dort war, hat der Pfarrer versucht mit ihnen zu reden, ohne Erfolg. Dann hat der Polizeichef, Sie kennen ihn, gedroht, er würde, falls sie nicht freiwillig hinauskämen, das Gebäude gewaltsam räumen lassen, woraufhin einer der Männer aus einem der Fenster auf ihn geschossen hat. Sie sind bewaffnet! Wie Sie sich vorstellen können wurde das Gebäude nach zehn Minuten NICHT gewaltsam geräumt. Das ist die momentane Situation.

Stille.

Michael:
[nun wieder etwas persönlicher] Was gedenken Sie zu tun?

Helga Tucholsky:
Ehrlich gesagt, wir wissen es noch nicht.
Der Bürgermeister ist außer sich und der Polizeichef hält die Stellung. In diesem Augenblick werden wohl einige Gremien im Rathaus sitzen und über die weiteren Schritte beraten, aber WAS wir tun werden, das wissen wir noch nicht.

Rabbi Jakob:
[schaltet sich wieder in das Gespräch ein] Sie sollten schnell eine Entscheidung treffen, immerhin ist es unsere Synagoge, die diese Männer in ihrer Gewalt haben.

Helga Tucholsky:
Das ist mir durchaus bewusst, Rabbi Jakob. Allerdings sind 'diese Männer' zum Teil angesehene Bürger einer sehr kleinen Gemeinde. Sie werden auch außerhalb der Synagoge einige Sympathisanten finden. Wir sollten also zu aller erst darauf achten, dass die Situation nicht außer Kontrolle gerät, und dabei sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen.

Rabbi Jakob wird sichtbar wütend über diesen Vorschlag, sagt aber nichts dazu.
Stille.

Michael:
[direkt | aufkeimender Ärger] SIE sollten diese Situation unter Kontrolle bringen! Außer Kontrolle ist sie, solange die Synagoge von schießwütigen betrunkenen Männern in einen solchen Ort der Schande verwandelt wird!

Helga Tucholsky:
[mit diplomatischem Geschick] Wir sitzen zwischen den Stühlen, Michael. Der eine ist uns schon davon gerückt, rücken Sie nicht auch noch fort!

Michael und Rabbi Jakob schweigen. Der letzte Satz hat sie offensichtlich zum Nachdenken bewegt. Nach einer kurzen Stille trifft Rabbi Jakob eine Entscheidung.

Rabbi Jakob:
Vierundzwanzig Stunden.

Helga Tucholsky:
[damit zufrieden | geht sofort darauf ein, allerdings in einer Tonlage, die dies zur Beschluss-sache macht und auch Rabbi Jakob keinen Rückzieher erlaubt | schaut auf die Uhr] Gut! Vierundzwanzig Stunden!

Schnitt.

Außen. Tag. Vor dem Restaurant. Es ist Nachmittags, es herrscht viel Durchgangsverkehr, es ist sehr laut. Helga Tucholsky wirkt erleichtert. Sie steht vor dem Restaurant, etwa fünfzig Meter entfernt, an ihrem Wagen und telefoniert per Handy.

Helga Tucholsky:
Vierundzwanzig Stunden, Herr Bürgermeister. ... Ich habe gerade mit ihm gesprochen, um 15:43 Uhr hat er gesagt: 'Vierundzwanzig Stunden.' Bis morgen Nachmittag um die gleiche Zeit werden sie also zumindest kein Öl ins Feuer gießen. ... Ich mache mich jetzt auf den Weg nach Hause. ... Ja, ich muss nur erst mal duschen und etwas essen. [legt auf]

Helga Tucholsky steigt in ihren Wagen ein, so dass man nach dem letzten Satz ('...muss noch etwas essen.') noch einmal im Hintergrund das Restaurant sieht.

SZENE 014 - Etwas essen, zum Beispiel eine Pizza

Innen. Abend, kurz nach Sonnenuntergang. In einer nach außen hin offenen Pizzeria. An einem Stehtisch. Die Pizzeria liegt fast exakt gegenüber der Kirche auf der anderen Straßenseite und hat sich im Laufe des Tages zum Treffpunkt der Schaulustigen gemausert, der Besitzer (Vito) macht das Geschäft seines Lebens. An dem Stehtisch befinden sich der Bürgermeister, der Polizeichef und Helga Tucholsky. Zuerst sieht man jedoch die Großaufnahme von einem Mund (Polizeichef), der herzhaft in eine Pizza beißt, eventuell zwei oder drei Bisse. Dann eine Totale oder Halbtotale mit der abgesperrten Strasse und der von Polizeischeinwerfern beleuchteten Kirche im Hintergrund.

Polizeichef:
[kauend | zum Besitzer der Pizzeria] Vito!

Vito:
[locker | freut sich die ganze Zeit über das Geschäft | flunkernd] Jawohl, Chef?

Polizeichef:
Du machst heute das Geschäft deines Lebens, was?

Vito:
[bestätigend] Jawohl, Chef!

Polizeichef:
[zum Bürgermeister, während er ein neues großes Stück von seiner Pizza isst] Der macht heute das Geschäft seines Lebens.

Bürgermeister:
[nicht mehr ganz so schlecht gelaunt] Allerhöchstens bis morgen Mittag, Hans.

Helga Tucholsky:
Was haben Sie in der Sache beschlossen, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister:
[übergeht die Frage] Und was gab's bei Ihnen zu Essen, Helga?

Helga Tucholsky:
[knapp] Brokkoliauflauf.

Bürgermeister:
Mit Hackfleisch?

Vito:
[zum Bürgermeister] Chef!

Der Bürgermeister dreht sich zu Vito um und nimmt die bestellten Pizza entgegen. Helga Tucholsky lässt er stehen. Der Bürgermeister will bezahlen, doch Vito winkt ab.

Vito:
Chef, die geht aufs Haus.

Der Bürgermeister dreht sich wieder zu Helga Tucholsky und beginnt ebenso herzhaft wie der Polizeichef, nur etwas träger dabei, seine Pizza zu essen.

Helga Tucholsky:
[trocken | auf die letzte Frage antwortend] Ohne Hack.

Polizeichef:
[lacht mit vollem Mund] Sind Sie Vegetarierin, oder was?

Helga Tucholsky:
Ich hatte keine Lust auf Fleisch. Das kommt manchmal vor, Herr Pölzer.

Stille.
Bürgermeister und Polizeipräsident essen.

Helga Tucholsky:
[zum Bürgermeister | bleibt dran] Was haben Sie in der Sache beschlossen?

Bürgermeister:
[spontan 'witzig'] Aushungern lassen!

Bürgermeister und Polizeipräsident lachen schamlos mit vollem Mund. Helga Tucholsky verliert langsam die Ruhe.

Helga Tucholsky:
[zu Vito] Hey Vito!

Vito:
Miss Helga?

Helga Tucholsky:
Wirf mir mal 'ne Cola rüber.

Vito wirft ihr wie verlangt die Cola rüber. Dass sie nicht zahlen muss scheint selbstverständlich. Sie öffnet die Cola, trinkt ein paar Züge und gießt den Rest über die Pizza des Bürgermeisters.

Bürgermeister:
[wütend] Sagen Sie mal, Helga, sind Sie bescheuert? [wirft seine Pizza wütend in den Müll]

Helga Tucholsky:
Noch mal, Herr Bürgermeister: Was haben Sie in der Sache beschlossen?

Bürgermeister:
[fasst sich wieder] Mann!
Wir lassen sie die Nacht über drinnen, morgen kommen sie freiwillig raus.

Helga Tucholsky:
Und wenn nicht?

Bürgermeister:
Die werden schon. Wir haben ihnen Strom und Wasser abgestellt. Wenn sie scheißen, dann stinkt es da drinnen bald ganz fürchterlich, und zwölf gestandene Männer MÜSSEN scheißen, das steht mal fest.

Polizeichef:
Fest wie Granit.

Im Hintergrund ist die Kirche zu sehen, ihre Front ist von den Scheinwerfern der Polizei hell erleuchtet, ebenso der Kirchenvorplatz. In dem Moment, als der Polizeichef 'Fest wie Granit' sagt, öffnet sich im ersten Stock ein Fenster und ein großer roter Eimer fliegt auf den Vorplatz, wo er seinen eindeutigen Inhalt offenbart: es war der Toiletteneimer. Die schläfrig gewordenen Schaulustigen werden wieder munter und beginnen Fotos von dem Eimer und dem Fenster zu machen. Es wird wieder diskutiert. Helga Tucholsky und der Bürgermeister drehen sich in Richtung des Geschehens, der Polizeichef ist schon wieder so sehr mit seiner Pizza beschäftigt, dass er anfangs nichts davon bemerkt. Während Helga Tucholsky spricht, dreht auch er sich um.

Helga Tucholsky:
[bestätigend, dass sie recht hatte, allerdings mehr zu sich selbst] Tja, die sind so leicht wohl nicht zu knacken, die zwölf Apostel.

Der Polizeichef wirft seine halbe Pizza angewidert in den Müll.

Polizeichef:
Scheiße!

Stille.
Dann wenden sich alle drei wieder ihrem Stehtisch zu.
Stille.

Der Bürgermeister holt eine zerkrumelte Zigaretenschachtel aus seiner Manteltasche, bietet sie reih um und sowohl Helga Tucholsky, als auch der Polizeichef greifen zu. Der Bürgermeister gibt ihnen und sich selbst Feuer, schweigend rauchen sie. Nach ein paar Zügen kommt Vito an den Tisch, stellt wortlos jedem ein Glas mit klarem Schnaps vor die Nase und geht wieder. Alle drei schauen sich kurz an, dann nehmen sie ihre Gläser und leeren sie auf einen Zug. Danach rauchen sie schweigend weiter.

SZENE 015 - Zweiter Tag (wird eingeblendet)

Außen. Tag (früher Morgen). Vor der Pizzeria. Man sieht den Tisch aus der vorangegangenen Sequenz, mehrere leere Schnapsgläser, Bierflaschen und ein übervoller Aschenbecher stehen darauf. Vito kommt von der Seite ins Bild, räumt Gläser, Flaschen und Aschenbecher auf ein Tablett und wischt den Tisch ab. Die Kamera schwenkt über ein paar weitere Stehtische in Richtung Straße, man entdeckt ein gewisses Chaos, ein Polizist ist damit beschäftigt, leere Bierflaschen und Ähnlichen Müll aufzusammeln, ein paar weitere bessern die Absperrung aus. Plötzlich streckt der Wirt den Kopf zu einem Fenster der Kirche hinaus.

Wirt:

[zu einem Polizisten] Hey, Andi!

Polizist:

[müde, lustlos] Komm raus da, das bringt doch keinem was!

Wirt:

Hier... [wirft einen kleinen Beutel nach unten]

Polizist:

[hebt den Beutel auf] Was ist damit?

Wirt:

Kannst du uns einen Gefallen tun, Andi?

Polizist:

Was denn für einen Gefallen? Dass ich euch nicht erschieße, wenn ihr raus kommt?

Wirt:

[ärgerlich] Mensch, Andi, jetzt stell dich doch nicht so an!

Bring uns Frühstück.

Polizist:

[glaubt, er hat nicht recht gehört] Was? Frühstück?

Wirt:

Ja, genau. Geh zum Bäcker, [beruhigend] du bist in fünf Minuten wieder da.

Polizist:

[widersprechend] Also...

Wirt:

Stell dich nicht so an, Mensch! Wann hast du bei MIR kein Bier auf Pump bekommen? Ich hab mich nie angeschissen, als du pleite warst, du hast immer was zu Trinken bekommen. Ich bitte Dich nur...

Polizist:

[ist ihm peinlich] Ist ja gut, ich geh ja schon. [geht]

Beim Gehen zuckt der Polizist seinen Kollegen gegenüber entschuldigend mit den Achseln. Der Wirt blickt noch eine Weile aus dem Fenster und genießt die Ruhe.

Vito:

[ruft von der Pizzeria aus zum Wirt | beide zeigen gegenseitige Antipathie] Hey Gustav! Von mir bekommst du Pizza umsonst!

Wirt:

[ruft zurück] WAS willst du?

Vito:

Pizza umsonst! So lange du da drinnen bist bekommst du PIZZA! UMSONST! [lacht]
[fängt an ein sizilianisches Liedchen zu trällern, während er sauber macht]

Wirt:

Ach, leck mich doch am Arsch!

Vito findet auf einem der Tische eine liegen gelassene Pizza. Er prüft sie auf Wurftauglichkeit, entschließt sich dann, sie vor dem Wurf in Kugelform zu kneten.

Vito:

[mit der Pizza zielend | zum Wirt] Gustav!

Wirt:

[sich Vito zuwendend] Was ist?

Vito:

Hier!

Vito wirft mit der alten Pizza nach dem Wirt. Der Wurf ist hart und präzise, die Pizza knallt knapp neben dem Wirt an die Mauer. Die Polizisten halten inne und beäugen die Situation. Der Wirt verliert die Beherrschung, holt hektisch ein Luftgewehr hervor und zielt in Richtung Vito. Vito flieht in den Laden und hinter seine Theke, der Wirt gibt mehrere Schüsse ab, man sieht die Einschläge in der Pizzeria.

Polizisten:

[rufen] Stop! Aufhören! Schluss!

Der Wirt verschwindet vom Fenster.

Schnitt.

Man sieht die Pizzeria von innen, die Kamera fährt über Tische, Theke und Einrichtung, als wären es die Toten nach einer Schlacht, die Musik ist dementsprechend, man erkennt Einschläge von eben und Unordnung vom Vortag. Die Kamera wirkt suchend, nach einer Weile fährt sie hinter die

Theke, wo sie Vito entdeckt, der mit dem Rücken an die Theke gelehnt neben einem offenen Kühlschrank sitzt und Oliven nascht. Er blutet.

SZENE 016 - Schlachtplan

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Eine Zeitung wird aufgeschlagen, deren Titelseite das gesamte Bild beherrscht. Dort steht in fetter Schrift: TERROR IN DITTLINGEN! Als Unterschrift: GRUPPE RADIKALER KIRCHENAKTIVISTEN BESETZT SYNAGOGE! ERSTE SCHÜSSE GEFALLEN. Darunter sieht man ein Bild von der Kirche, als Pfarrer Weideland auf dem Boden liegt und der Polizeichef panisch davonrennt, direkt in die Kamera. Selbst die Staubwolke des ersten Schusses ist zu erkennen. Das Ganze wirkt extrem reißerisch.

Schnitt.

Totale oder Halbtotale. Im Büro befinden sich der Bürgermeister, der Polizeichef und Helga Tucholsky. Der Bürgermeister legt die Zeitung verärgert zusammen und auf den Tisch.

Bürgermeister:

Die beste Presse ist das ja nicht, [zum Polizeichef] was Hans?

Polizeichef:

[schamesrot | kleinlaut] Nein, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:

Nein. Treffend erfasst.

[zu Helga Tucholsky] Was sollen wir tun? Die Zeit läuft uns davon.

Helga Tucholsky:

[skeptisch] Sie wollen sich also auf das Ultimatum Rabbi Jakobs einlassen?

Bürgermeister:

[fragend] Ich denke schon, warum?

Helga Tucholsky:

Rabbi Jakob ist im Recht und er bleibt hart, wozu er seine Gründe hat. Allerdings ist sein Recht in der momentanen Lage nicht anwendbar, schließlich ist das Gelände polizeilich abgeriegelt.

Stille.

Der Bürgermeister überlegt.

Helga Tucholsky:

Ein Ultimatum ohne Druckmittel ist kein Ultimatum, Herr Bürgermeister.

Stille.

Der Bürgermeister überlegt.

Bürgermeister:

[lächelt | lehnt sich zurück] Also DAS gefällt mir. Das ist Politik!

Schnitt.

Innen. Tag. Wohnzimmer des Rabbi Jakob. Im Raum verteilt befinden sich Rabbi Jakob, Michael und drei weitere orthodoxe Juden (Sichem, Nathan, Baschebeth). Alle fünf diskutieren erregt, die Frau Rabbi Jakobs serviert ab und an ein paar Näschiereien. Die gesamte Diskussion ist auf Jiddisch, auf Deutsch nur durch Untertitel verständlich.

Baschebeth:

[fülliger, alter Mann | das Durcheinander brechend | konservativ | uneinsichtig] Der Bürgermeister hat uns sein Wort gegeben. Vor dem Herrn, er muss es halten!

Michael:

[der Jüngste von allen] Aber, was soll er tun? Die Männer sind bewaffnet!

Baschebeth:

Auch die Polizei ist bewaffnet!

Plötzlich reden und schimpfen alle durcheinander, die einen finden den Gedanken, für eine Schießerei verantwortlich zu sein, höchst verwerflich, die anderen sind auf Baschebeths Seite und befürworten eine schnelle und harte Lösung.

Rabbi Jakob:

[rufend | zu allen] Ruhe! Ruhe, Brüder! [die Situation beruhigt sich | zu Baschebeth] Ich weiß welchen Ärger du in dir trägst, auch ich fühle so. Trotzdem dürfen wir Sünde nicht mit Sünde vergelten...

Baschebeth:

[winkt ab] Ach...

Stille.

Michael:

[eindringlich | zu Baschebeth] Du weißt es Bruder, Jakob hat recht mit dem was er sagt.

Baschebeth:

[winkt ab] Ach...

Schnitt.

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters.

Polizeichef:

Die Frage ist, WIE wir es ihnen beibringen.

Bürgermeister:

[widersprechend | verbessernd] Die Frage ist, wie wir es der PRESSE beibringen!

Helga Tucholsky:

Überlassen Sie das mir. Pressearbeit ist einer der Gründe für meinen Aufenthalt hier.

Bürgermeister:

Wohl wahr, Helga.

[spielt mit der Figur/Kanone auf seinem Schreibtisch]

Stille.

Helga Tucholsky:

[halb zum Bürgermeister, halb zum Polizeichef (Pölzer)] Herr Pölzer, Sie haben aber nicht ganz unrecht. Um die Presse zu überzeugen müssen wir zuerst den Rabbi überzeugen. Und der ist eine harte Nuss.

Schnitt.

Innen. Tag. Wohnzimmer des Rabbi Jakob.

Nathan:

[zu Rabbi Jakob] Sollen wir es also einfach geschehen lassen?

Rabbi Jakob:

Wir haben ein Problem und das gilt es zu lösen.

Schnitt.

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters.

Helga Tucholsky:

Ich werde versuchen, vernünftig mit ihm zu reden.

Polizeichef:

[ungläubig] Vernünftig?

Helga Tucholsky:

[widersprechend] Der Rabbi ist für Argumente empfänglich. Er ist kein dummer Mann.

Die Tür geht auf, die Sekretärin kommt herein, legt dem Bürgermeister schweigend ein Blatt Papier auf den Schreibtisch und geht wieder. Der Bürgermeister studiert das Papier mit wachsendem Missfallen.

Bürgermeister:

Sie haben auf die Pizzeria geschossen.

Helga Tucholsky und der Polizeichef machen große Augen.

Bürgermeister:

Vito ist verletzt.

Helga Tucholsky:

Ach, du Scheiße!

Der Bürgermeister blickt auf seine Armbanduhr.

Bürgermeister:

Neun Uhr. Helga, lassen Sie uns rüber fahren.

[steht auf, zieht sich sein Jackett über | zum Polizeichef] Hans, Sie sichern den Tatort. [eindringlich] Reden Sie mit denen! Je früher die Geschichte vorbei ist, desto besser!

Schnitt.

Innen. Tag. Dienstwagen des Bürgermeisters. Auf dem Rücksitz befinden sich Helga Tucholsky und der Bürgermeister.

Bürgermeister:
Was werden Sie dem Rabbi erzählen?

Helga Tucholsky:
Ich weiß es noch nicht. Vielleicht werde ich ihm einfach mit aller Dringlichkeit die Situation beschreiben.

Bürgermeister:
Die kannte er gestern schon. Da hat er das Ultimatum gestellt und wir sind darauf eingegangen.

Helga Tucholsky:
Nun, heute wurde geschossen. Es wurde jemand verletzt, vielleicht schwer. Wir können davon ausgehen, dass eine Erstürmung der Kirche dramatische Folgen haben wird, das ist neu. Das wird er einsehen.

Stille.

Schnitt.

Von Außen nach Innen: Praxis des Dittlinger Arztes Doktor Immendorff. Die Tür zur Praxis wird von AUSSEN aufgestoßen, Helga Tucholsky und der Bürgermeister betreten die Praxis. Dann ein Schnitt auf die Tür von INNEN, ab hier befinden wir uns IN der Praxis von Doktor Immendorff. Helga Tucholsky und der Bürgermeister befinden sich noch immer im Gespräch, gehen dabei zu Rezeption.

Helga Tucholsky:
Es geht ja nicht darum, dass die Vorschläge auch greifen, es reicht, wenn wir es versucht haben.

Bürgermeister:
Mir wäre es recht, WENN sie greifen.

Helga Tucholsky:
Natürlich.

Beide stehen nun wartend an der unbesetzten Rezeption, der Bürgermeister trippelt ungeduldig mit den Fingern auf der Theke. Nach einem kurzen Augenblick kommt eine Krankenschwester.

Krankenschwester:
[sichtlich ernst] Herr Bürgermeister. Sie wollen den Patienten besuchen?

Bürgermeister:
Wenn es möglich ist.

Krankenschwester:
Er schläft. Sie können gerne ans Zimmer und sich von außen ein Bild machen. Ich sage Doktor Immendorff bescheid, dass Sie da sind. [verlässt die Rezeption und führt Helga Tucholsky und den Bürgermeister in Richtung Vitos Krankenzimmer] Hier entlang, Herr Bürgermeister.

Der Bürgermeister folgt der Krankenschwester, Helga Tucholsky folgt dem Bürgermeister. Bald stehen sie vor einem Fenster, hinter welchem Vitos Krankenzimmer zu erkennen ist. Man sieht Vito an ein EKG angeschlossen schlafend in seinem Bett. Der Bürgermeister und Helga Tucholsky beobachten Vito während sich die Krankenschwester im Hintergrund unauffällig entfernt.
Stille.

Helga Tucholsky:
[über Vito | andächtig] Er ist ein guter Kerl.

Bürgermeister:
Das ist er.

Stille.

Bürgermeister:
Ich verstehe das nicht.

Helga Tucholsky:
Was?

Bürgermeister:
Gustav. Der Wirt. Der ist auch ein guter Kerl. Er hat sich nie etwas zu Schulden kommen lassen. Er hilft den Leuten, wo er kann. Ein Landstreicher bekommt bei ihm immer eine warme Suppe, ob er Geld hat oder nicht. [schüttelt den Kopf | währenddessen erscheint Doktor Immendorff im Hintergrund] Ich glaube es einfach nicht!

Helga Tucholsky:
[bemerkt Doktor Immendorff] Herr Doktor?

Der Doktor tritt nun in die Runde ein und reicht Helga Tucholsky die Hand.

Doktor Immendorff:
Immendorff. Guten Tag.

Helga Tucholsky:
Guten Tag. Helga Tucholsky.

Doktor Immendorff:
[nicht ganz klar ob er Helga oder den Schriftsteller Tucholsky meint] Ich habe von Ihnen gehört.
[zum Bürgermeister | begrüßend] Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:
Doktor.

Stille.

Helga Tucholsky:
[zum Doktor] Wie steht es um ihn. [zeigt mit einem Kopfnicken in Richtung Vito]

Doktor Immendorff:
Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Eine Fleischwunde, mehr nicht.

Helga Tucholsky:
Wie lange werden Sie ihn hier behalten müssen?

Doktor Immenorff:
Wenn er wach ist kann er gehen. Die Wunde ist verbunden. [zum Bürgermeister] Spitze Diabolos, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:
Ein Luftgewehr?

Doktor Immendorff:
Korrekt. Hat ihm an der Brust etwas Fleisch heraus gerissen. Die Stelle sah natürlich übel aus, als er eingeliefert wurde, und hätte ihn der Diabolo im Gesicht getroffen, dann stünde es jetzt ungemein schlechter um ihn.

Man sieht Vito im Hintergrund durch das Fenster. Er bewegt sich.

Doktor Immendorff:
Er scheint aufzuwachen.

Helga Tucholsky:
[eindringlich] Herr Doktor, können Sie uns einen Gefallen tun?

Doktor Immendorff:
Keine Frage. Um was handelt es sich?

Helga Tucholsky:
Behalten Sie Vito zur Beobachtung noch eine Weile hier.

Doktor Immendorff:
[verwundert, aber nicht abgeneigt] Hier behalten? Warum?

Bürgermeister:
[von der Seite] Politik, Herr Doktor.

Doktor Immendorff zieht skeptisch, aber nicht abgeneigt eine Augenbraue hoch und blickt in die Runde.

Helga Tucholsky:
Entlassen Sie ihn nicht vor... sagen wir... sechzehn Uhr dreißig.

Doktor Immendorff:
[blickt auf seine Uhr, während Vito im Hintergrund erwacht und sich schläfrig und desorientiert umschaut] Sechzehn Uhr dreißig?

Helga Tucholsky:
[bestätigend] Sechzehn Uhr dreißig. Gerne auch später.

Doktor Immendorff:
[in Form einer Zusage] Na, dann soll er sich doch noch ein wenig ausruhen...

Vito entdeckt die Menschen vor dem Fenster, während diese sich zum Gehen wenden.

Schnitt.

Innen. Tag. Wohnzimmer des Rabbi Jakob. Im Raum befinden sich Rabbi Jakob, Michael, Sichem, Nathan und Baschebeth. Alle schweigen, die Frau des Rabbis serviert Näschiereien.

Rabbi Jakob hält ein altertümliches Handy in der Hand und beendet per Knopfdruck eben ein Gespräch. Dann wendet er sich der versammelten Runde zu und nickt bedeutungsschwanger.

SZENE 017 - Vitos Bruder und das Geschäft seines Lebens

Innen. Tag. In der Pizzeria. Die Kamera befindet sich hinter der Theke mit Blick durch die offene Front der Pizzeria. Hinter der Theke mit dem Rücken zur Kamera und auf Kundschaft wartend steht Salvatore, Vitos Bruder. Straße und Platz vor der Kirche sind, soweit von hier aus einzusehen, bis auf die Polizisten menschenleer. Es läuft leise sizilianische Musik.

Plötzlich werden die Polizisten unruhig und blicken von der Pizzeria aus links die Straße hinunter. Salvatore regt sich nur halbwegs interessiert. Nach einigen Sekunden Irritation kommen von links Autos in Schrittempo durchs Bild gefahren. Es handelt sich um alte Kleinbusse, Pickups und ähnliches. Auch eine Pferdekutsche oder ein paar Reiter sind dabei. Man erkennt schnell, dass es sich um Althippies und einige wenige orthodoxe Juden handelt, die eine Gegendemonstration starten und mit ihren Familien den Platz besetzen wollen. Die Polizisten versuchen die Demonstranten außerhalb der Absperrung zu halten, jedoch ohne Erfolg. Kaum sitzen die ersten Grüppchen, werden Gitarren ausgepackt und Lieder angestimmt. Die ersten Hungrigen kommen in die Pizzeria. Die gesamte Sequenz ist bis hier hin ohne Schnitt aus der Kameraeinstellung hinter der Ladentheke gefilmt. Dann der Gegenschuss: Salvatore steht grinsend hinter der Theke.

SZENE 018 - Das Ultimatum wird aufgefrischt

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Man sieht Rabbi Jakob in einem Stuhl sitzen, den er in Richtung Tür gedreht hat, mit der gefalteten Zeitung aus SZENE 016 auf dem Schoß. Die Tür öffnet sich, Helga Tucholsky und der Bürgermeister betreten laut debattierend das Büro, beim Anblick Rabbi Jakobs schweigen sie plötzlich.

Stille.

Bürgermeister:

Rabbi Jakob! Sie, hier?

Rabbi Jakob:

Ich wollte Sie nur erinnern.

Bürgermeister:

Erinnern?

Rabbi Jakob:

Es ist kurz nach zehn Uhr, Herr Bürgermeister. Noch ist unsere Synagoge in den Händen dieser...
[er legt die Zeitung auf den Schreibtisch] Terroristen.

Bürgermeister:

[sichtlich verärgert über diese Aussage] Nun übertreiben Sie mal nicht!

Helga Tucholsky:

[die Situation besser einschätzend | greift ein | macht eine Show] Herr Bürgermeister! Die haben jemanden schwer verletzt! Ich denke, man kann mittlerweile tatsächlich von Terroristen sprechen!
[zu Rabbi Jakob] Verstehen Sie, Herr Rabbi, der Bürgermeister kennt die betreffenden Personen zum Teil seit seiner Jugend. Es geht ihm sehr nahe.

Der Bürgermeister begreift, worauf Helga Tucholsky hinaus will, und lässt sie machen.

Rabbi Jakob:

[zum Bürgermeister] Verletzt?

Bürgermeister:

Ja, Rabbi. Sie haben den Besitzer der 'Pizzeria Roma' über den Haufen geschossen.

Rabbi Jakob hebt entsetzt die Hand an den Mund und macht große Augen.
Stille.

Helga Tucholsky:

[zu Rabbi Jakob] Rabbi Jakob, wir müssen die Situation nun völlig neu einschätzen.

Rabbi Jakob:

[wird nervös | hat die Falle gewittert] Neu einschätzen? Was heißt das?

Helga Tucholsky:

Die Situation ist ernst. Wir können nicht einfach da rein spazieren und die, immerhin zwölf, bewaffneten Männer heraus holen. [persönlich | leise | eindringlich] Wir brauchen Zeit.

Rabbi Jakob blickt nervös zwischen Helga Tucholsky und dem Bürgermeister hin und her, von beiden Verständnis erbetend fixiert. Er sitzt in der Falle.

Rabbi Jakob:

[nervös | abwertend] Zeit! Zeit! [drohend] Wir gehen an die Presse!

Helga Tucholsky:

[ruhig] Die Presse weiß bescheid.

Rabbi Jakob schickt ein Stoßgebet gen Himmel.

Rabbi Jakob:

[vorwurfsvoll] Sie haben uns hintergangen!

Bürgermeister:

[eindringlich | aufs Fenster zeigend] DIE haben uns hintergangen, Rabbi Jakob. Uns ALLE!
[schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch]

Schnitt.

Innen. Tag. Vorzimmer des Bürgermeisters. Rabbi Jakob läuft wütend und verneinend den erhobenen Zeigefinger schüttelnd aus dem Vorzimmer in einen Flur, die Kamera fixiert ihn von vorne, immer den gleichen Abstand haltend. Die Sekretärin blickt ihm verwundert nach.

Als Rabbi Jakob das Vorzimmer hinter sich gelassen hat, wieder Schnitt zurück ins Vorzimmer. Die Sekretärin blickt vom Ausgang, wohin Rabbi Jakob eben verschwunden ist, zur offenen Tür des

Bürgermeisterbüros. Helga Tucholsky und der Bürgermeister kommen eben heraus und bleiben achselzuckend im Vorzimmer stehen. Die Sekretärin scheint fassungslos ob des kleinen Tumults und fixiert beide mit weit aufgerissenen Augen. Der Bürgermeister realisiert sie nach ein paar Augenblicken.

Bürgermeister:

[zur Sekretärin | ironisch] Fräulein Meier, geht es Ihnen nicht gut?

Sekretärin:

[hektisch | ertappt] Doch! Doch! [beginnt sofort etwas zu tippen]

Schnitt.

Innen. Büro des Bürgermeisters. Im Schnitt schließt der Bürgermeister die Tür zum Vorbüro.

Bürgermeister:

[nachdem er die Tür geschlossen hat] Meinen Sie, wir kommen damit durch?

Helga Tucholsky:

Ich denke schon.

Bürgermeister:

[präziser werdend] Ohne uns Vorwürfe wegen... Anti... Sie... semi... wissen schon, machen zu lassen?

Helga Tucholsky:

Ich denke schon. [überlegt]

[hat die Worte gefunden] Antisemitismus wäre es, wenn wir den Rabbi in die Kirche ließen, zum Wirt und seinem Kampfkommando.

Bürgermeister:

Synagoge. [muss lachen]

Helga Tucholsky:

[blickt sehr ernst]

Schnitt oder Blende.

Innen. Tag. Vor Vitos Krankenzimmer. Rabbi Jakob steht vor dem Fenster, Vito schläft wieder. Rabbi Jakob betet für Vito, die Sequenz wirkt ernst und menschlich. Zwischendurch blickt Rabbi Jakob auf seine Taschenuhr, er wirkt dabei nervös. Eine Einstellung zeigt das Ziffernblatt der Uhr, es ist etwa 14 Uhr.

SZENE 019 - 15:30 Uhr

Außen. Tag. Vor der Kirche. Zuerst füllt ein Fernsehschirm das gesamte Bild aus, ein Fußballspiel wird angepfiffen.

Schnitt.

Eine Halbtotale. Man sieht einen Biertisch mit Bänken und ein paar älteren Herren samt Bier. Auf der Seite gegenüber sieht man den Fernseher, das Spiel läuft, dahinter die Kirche. Der Schriftzug '15:30 Uhr' wird ein- und wieder ausgeblendet. Danach der Schriftzug 'Das Ultimatum läuft aus'. Die Sequenz weiterhin aus der Halbtotale, eventuell gegengeschnitten mit verschiedenen Totalen, Halbtotale und Nahaufnahmen der Hippies. Eventuell eine Fahrt mit dem Kamerakran aus der Halbtotale hinter dem Biertisch in die Vogelperspektive.

Plötzlich erheben sich die Hippies aus ihrer Ruhe, einige beginnen laut und herausfordernd 'Bella Ciao' oder Ähnliches in Richtung der Kirche zu singen, weitere stimmen mit ein, es sind bald Trommeln und Gitarren zu hören, der Text wird teilweise zur aktuellen Lage passend verändert. Diese Entwicklung ist gegengeschnitten mit mehreren kurzen Sequenzen eines gut gespielten Angriffs einer der Fußballmannschaften im Fernsehen. Beides hat eine Ähnlich intensive und geradlinige Entwicklung.

Der Angriff im Fußballspiel wird kurz vor dem Tor abgefangen, ein Konter wird inszeniert. Dieser ist wiederum gegengeschnitten mit der Szene vor der Kirche, mit dem Unterschied, dass nun - analog zum Konter auf dem Fußballplatz - die Besetzer im Chor den Wettstreit mit den Hippies aufnehmen.

Chor:

Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!
Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!
Wir! Werden! Nicht! Weichen! Wir! Werden! Nicht! Weichen!

Die Stimmung schaukelt sich hoch, gegengeschnitten mit intensiven Zweikämpfen im Fernsehen.

Schnitt.

Man sieht wieder das Fernsehbild, es ist eine Großaufnahme vom Schiedsrichter zu sehen, der eine böse Situation abpfeift. Dann wieder eine Totale oder Halbtotale, zwei oder drei Polizeiautos fahren mit Blaulicht und Martinshorn zwischen die Kirche und die Demonstranten, die Polizisten steigen aus und rufen die Massen über Megafon zur Vernunft. Die Wut der Hippies richtet sich instinktiv gegen die Polizisten, die ersten wütenden Rufe und Drohungen sind zu hören, die Situation wird unübersichtlich.

Die Kamera schwenkt in einer ruhigen Bewegung gen Himmel.

SZENE 020 - Pfarrer Weideland

Außen. Tag. Auf einem freien Feld. Zuerst sieht man den Himmel, der Schnitt zwischen SZENE 020 und der vorigen Einstellung des Himmels in SZENE 019 wird erst klar, als die Kamera wieder nach unten schwenkt.

Man sieht ein freies Feld, der Ortsrand von Dittlingen ist relativ weit entfernt. Pfarrer Weideland steht auf dem freien Feld, beide Arme erhoben und den Blick zum Himmel. Pfarrer Weideland spricht mit dem Herrn, er ist offensichtlich geistig verwirrt.

Zu Beginn der Szene fahren im Hintergrund drei oder vier Polizeiwägen vorbei in Richtung Dittlingen, mit Blaulicht aber ohne Sirene, akustisch also das Gespräch Pfarrer Weidelands mit dem Herrgott nicht störend. Logischer Weise handelt es sich um die drei oder vier Wägen aus der vorangegangenen Szene (SZENE 019).

Pfarrer:

Herr, o, Herr, die Sünder haben keine Ehrfurcht vor Deinem Haus! Sie wollen es für Geld verkaufen, o, Herr, an die, die Deinen Sohn gekreuzigt haben!

Gott:

[aus dem Off | ob tatsächlich oder nur im Kopf des Pfarrers bleibt offen | sanftmütig] Die Juden haben MICH erkannt, und somit haben sie auch meinen SOHN erkannt. Sie wissen es nur nicht.

Pfarrer:

[will widersprechen] Aber Herr!

Gott:

[sanftmütig] Das macht keinen Unterschied. Übe Dich in Demut.

Pfarrer:

Herr, du weißt, es brennt mir auf der Seele, dass Dir und Deiner kleinen Gemeinde hier Gerechtigkeit widerfährt. Ich möchte Deinen Namen in alle Welt hinaus rufen und alle Welt soll Gottesdienste halten!

Gott:

[sanftmütig] Das weiß ich, mein Sohn, und es erfüllt mich mit Stolz.

Pfarrer:

Danke, Herr.

Stille.

Gott:

[väterlich warnend] Trotzdem, mein Sohn, berufe Dich auf die Vernunft. Sie ist es, die mir am meisten huldigt.

Schnitt.

Außen. Tag. Noch immer das gleiche offene Feld, nun aber aus einer anderen Perspektive. Man sieht Pfarrer Weideland eilig davonlaufen, langsam entfernt er sich außer Hörweite.

Gott:

[zu sich selbst | Pfarrer Weideland bedauernd] Ach, mein Sohn, so ein gutes Herz und so einen verkorksten Verstand...

Jesus:

Ach Vater, gräme dich nicht.

Pfarrer Weideland läuft mehr oder weniger in die gleiche Richtung, in welche die Polizeiwägen gefahren sind. Nachdem der Pfarrer nicht mehr zu sehen ist kommt noch ein Leiterwagen der Feuerwehr vorbei, ebenfalls mit Blaulicht.

SZENE 021 - Rette sich wer kann!

Schnitt.

Innen. Tag. In der Fahrerkabine des Feuerwehrwagens. Die Feuerwehrleute reden wild durcheinander, die Sirene geht an und aus, man hört aus den Gesprächen heraus, dass die Kirche in Dittlingen Feuer gefangen haben muss. Man sieht nach kurzer Zeit eine schwarze Rauchsäule hinter den Häusern, Hippies fliehen panisch und verwirrt aus dieser Richtung kommend und behindern so die Anfahrt des Feuerwehrwagens. All das aus der Kabine des Feuerwehrwagens.

Schnitt.

Außen. Tag. An der Kirche. Auf dem Kirchenvorplatz brennt etwas und raucht sehr stark, die Rauchsäule kommt nicht direkt aus der Kirche, sondern von davor. Die letzten Hippies fliehen, Polizisten versuchen hektisch die Situation unter Kontrolle zu bringen, dann fährt der Feuerwehrwagen ein. Dies alles aus verschiedenen Totalen und Halbtotale.

Schnitt zum Feuerwehrwagen (Fokus des Betrachters nun auf den Feuerwehreinsatz), die Feuerwehrleute springen heraus, schließen Schläuche an, verteilen sich und beginnen schließlich das Feuer zu löschen.

Schnitt.

Das Feuer ist gelöscht, die Situation beruhigt sich, der Platz und die Straße ist relativ leer, die Hippies sind geflohen.

Schnitt

Außen. Tag. Ein Feld außerhalb von Dittlingen, die Kamera hat Dittlingen im Rücken, es sind keine Häuser zu sehen. Die Hippies finden hier langsam wieder zusammen, Joints werden verteilt, Weinende werden getröstet.

SZENE 022 - Ein chaotischer Tag neigt sich allmählich seinem Ende entgegen

Blende.

Die gleiche Einstellung, das gleiche Szenenbild wie am Ende von SZENE 021, nur ist es jetzt Abend und die Sonne ist vor etwa einer viertel Stunde am Horizont verschwunden. Es sind Zelte aufgebaut, ein paar Hippiebusse und -autos stehen hier und da zwischen den Zelten, es wurden mehrere Lagerfeuer entzündet, hier und da werden Lieder gesungen.

Langsam fährt die Kamera zurück, am Besten als Zoom aus fester Position. Der Bildausschnitt wird größer, irgendwann kommen Apfel- oder Kirschbäume in sicht, zwischen denen die Kamera weiter zurück fährt. Bald passiert der Zuschauer einen Zaun, die Hippies sind in der Entfernung vor allem an den Lagerfeuern zu erkennen. Neben einem alten Bauer mit einem Gewehr bei Fuß, der sein Heim vor den Hippies bewacht, kommt die Kamera zum stehen. Dieses Bild bleibt ein paar Augenblicke stehen, am Himmel kann man eine Sternschnuppe beobachten.

SZENE 023 - Dritter Tag (wird als Schriftzug eingeblendet)

Schnitt.

Außen. Tag, gleiche Uhrzeit wie am Anfang von SZENE 010. Die selbe Straße, jedoch aus der subjektiven Sicht eines Fahrradfahrers: Man sieht den Lenker, eine seiner Hände ist verbunden, es

handelt sich offensichtlich um eines der beiden Unfallopfer aus SZENE 010. Der Fahrradfahrer fährt recht unsicher.

Schnitt.

Innen. Tag, zur gleichen Zeit. Helga Tucholsky sitzt wie in SZENE 010 am Frühstückstisch, jedoch hat sie schon gegessen (der Tisch wirkt unaufgeräumt) und liest Zeitung. Nach ein paar Sekunden fährt im Hintergrund ein Fahrradfahrer vorbei. Eine bäuerliche, ältere Frau (Haushälterin) kommt von irgendwo hinter der Kamera ins Bild, sie hat eine frische Tasse heiße Schokolade in der Hand.

Haushälterin:

Bitteschön, Ihre heiße Schokolade. [stellt die Tasse auf den Tisch]

Helga Tucholsky:

[abwesend | nimmt den Blick nicht von der Zeitung] Danke.

Helga Tucholsky lässt die heiße Schokolade noch etwas abkühlen und liebt dabei weiter in der Zeitung, während die Haushälterin unschlüssig wartet. Als die Haushälterin den Raum wieder verlässt folgt ihr die bis dahin starre Kamera. Die Haushälterin geht zurück in die Küche, wo sie noch ein paar Handgriffe erledigt und sich ihrer Schürze entledigt, dann geht sie, von der Kamera weiterhin ohne Schnitt verfolgt, durch ein oder zwei Zimmer in den Flur, wo sie die Schuhe wechselt und eine leichte Sommerjacke überzieht. Sie öffnet die Haustüre und geht hinaus. Die Sonne scheint.

Schnitt.

Helga Tucholsky sitzt noch immer am Frühstückstisch und liest Zeitung. Sie blättert um.

Schnitt.

Die Haushälterin geht zielgerichtet in die Garage, dort an ein großes Regal mit allen möglichen Werkzeugen und Zubehör darin. Ab hier sind auch in der Haushälterinnen-Sequenz (sinnvolle) Schnitte eingefügt.

Die Haushälterin holt eine Rolle Klebeband und einen dicken, mindestens eineinhalb Meter langen Schlauch hervor. Sie öffnet eine Wagentüre, kurbelt die Scheibe eine Handbreit herunter und führt den Schlauch durch die entstandene Öffnung.

Schnitt.

Helga Tucholsky liest und rührt währenddessen geräuschvoll in ihrer Tasse heiße Schokolade, ohne diese jedoch mit der Hand zu berühren.

Schnitt.

Man sieht den Zündschlüssel im Schloss, die Haushälterin startet den Wagen, Nahaufnahme. Dann sieht man die Haushälterin aus Sicht eines imaginären Beifahrers, sie sitzt auf dem Fahrersitz und lehnt sich zurück. Der Wagen steht, deutlich zu erkennen, in der Garage. Nach ein paar Sekunden holt sie ein scharfes Messer aus einer Tasche, setzt es an ihre Handschlagader und ritzt diese auf.

Schnitt.

Helga Tucholsky trinkt von ihrer heißen Schokolade, während sie weiterhin Zeitung liest.

Schnitt.

Im Wagen. Die Haushälterin betet stumm aber mit bewegten Lippen. Blut läuft ihr über das Handgelenk. Sie bekreuzigt sich und fällt dann bewusstlos nach vorne mit dem Gesicht ins Lenkrad.

Schnitt.

Helga Tucholsky sitzt noch immer lesend am Frühstückstisch. Plötzlich ertönt aus der Garage eine Autohupe. Helga Tucholsky schreckt hoch.

Schnitt.

Das Haus von außen, eine Schar Vögel fliegt aufgeschreckt davon, die Kamera folgt die Vögel, bis man nur noch den verschwindenden Schwarm und den Himmel sieht.

SZENE 024 - Und noch eine Besetzung

Schnitt.

Außen. Tag. Man sieht den Himmel und eine andere Schar Vögel in eine andere Richtung fliegen. Die Kamera folgt ihnen, bleibt dann an einem Kirchturm 'hängen', folgt ihm oder zoomt zurück, so dass wir die gesamte Szenerie erkennen: Wir befinden uns am Rande des Geländes der altertümlichen Bautzener Kirche. Der Schriftzug 'Bautzen' wird eingeblendet.

Schnitt.

Pfarrer Weideland versteckt sich außen hinter dem das Gelände umgebenden Eisenzaun, die Kamera (jetzt: Handkamera) ist nahe bei ihm, der Zuschauer wird zum Komplizen. Bis Pfarrer Weideland die Kirche betritt bleibt die Sequenz aus dieser Perspektive gefilmt, gegengeschnitten mit ein paar wenigen Totalen oder Halbtotale aus der Vogelperspektive (z. B. wenn Pfarrer Weideland über eine offene Fläche eilt). Pfarrer Weideland wirkt geistig verwirrt, er spricht mit sich selbst.

Pfarrer Weideland:

[langsam den Zaun in Richtung Tor entlang schleichend | vor sich hin brabbelnd] Ja, ja, ja, ja, ja...
Ich komme, ich komme.

[...]

Die haben recht! Der WIRT hat recht! Der Wirt weiß was er tut.

[...]

Der Wirt hatte recht... [Pfarrer Weideland wird monotoner, die Szene wird einschläfernd] hatte recht... hatte recht... recht... recht... recht...

Die Szenerie verschwimmt, optisch wie akustisch.

Blende, suggeriert einen Sprung zurück in der Zeit.

Innen. Spät am Abend. Im 'Nussbaum'. Es ist Winter, der 'Nussbaum' ist fast leer. Bis auf ein paar wenige Gäste in den Ecken sitzt nur Pfarrer Weideland an der Theke vor einem Glas Bier. Ihm gegenüber der Wirt, ein Glas polierend. Eine typische Kneipenszenerie.

Pfarrer:
[bierselig | zum Wirt] Gustav...

Wirt:
[der typische Wirt, ein Ohr für jedermann] Was gibt es, Herr Pfarrer?

Pfarrer:
Es ist schwer, in einem Nest wie Dittlingen eine Gemeinde zusammen zu halten.

Der Wirt schaut skeptisch, antwortet aber nicht.

Pfarrer:
Ich meine, eine funktionierende Gemeinde. Gottesdienste, Adventskränze basteln, Ausflüge, Gemeinschaftsgottesdienste mit anderen Glaubensgemeinschaften, all das eben.

Wirt:
Sie machen einen guten Job, Herr Pfarrer. Wenn Sie das meinen-

Pfarrer:
[erbost] Das meine ich nicht!
[wieder ruhig | schaut in sein Glas] Es zermürbt mich!
Weißt du, Gustav, ich komme aus der STADT.

Wirt:
Dortmund, ich weiß!

Pfarrer:
Ja, ja, Dortmund! Dort gibt es ein gutes Dutzend großer Gemeinden. Christen, Juden, Moslems, Hindus und so weiter. Es herrschte ein reger Austausch, als ich dort war. Du weißt, ich bin Katholik, aber ein Austausch mit anderen Glaubensgemeinschaften - über die Evangelischen hinaus! - das war interessant und lehrreich für alle von uns.

Wirt:
[eine Feststellung] Ihnen gefällt es hier nicht, Herr Pfarrer.

Pfarrer:
[widersprechend] MIR gefällt es hier sehr, Gustav. MIR, als MENSCH. [schüttelt den Kopf | schaut wieder in sein Glas] Aber als Pfarrer sind die Möglichkeiten eben begrenzt. Ich versuche es ja, aber ich brenne langsam aus. [plötzlich aufbrausend] Mensch, Gustav, die Gemeinde besteht hier aus weniger als dreißig regelmäßigen Kirchgängern!

Wirt:
[erklärend] In Dittlingen wohnen auch nur um die hundertfünfzig Leute. Und die meisten gehen zumindest ab und zu in die Kirche.

Pfarrer:
[abwinkend] Ich weiß, ich weiß.

Stille.
Der Wirt legt das polierte Glas samt Poliertuch bei Seite, beugt sich über die Theke und legt Pfarrer Weideland sanft die schwere Hand auf die Schulter.

Wirt:

[persönlich, beschwörend] Herr Pfarrer, Dittlingen ist klein und überschaubar. Aber die MENSCHEN, von denen Sie sprechen, die sind in ihren kleinen Häusern gefangen, in ihren kleinen Familien, in ihrer kleinen Welt. Sie wissen nichts von Moslems und Hinduisten, wir haben nur ein paar Juden hier, und die sind nicht besonders kontaktfreudig. SIE, Herr Pfarrer, sind das Tor zur Welt für diese Leute, und das tut ihnen gut. Es mag für Sie nicht leicht sein, den ganzen Tag, sieben Tage in der Woche für ein Dorf zu opfern, Sie, einer aus der Stadt. Aber hat nicht Gott der Herr gesagt 'Liebe deinen Nächsten'?

Der Pfarrer schweigt, der Wirt beginnt wieder, sein Glas zu polieren.

Schnitt.

Außen. Nacht. Vor dem 'Nussbaum'. Es ist Winter, es schneit und ist windig. Pfarrer Weideland verlässt den Nussbaum, seinen Mantelkragen gegen Wind und Kälte schützend hoch haltend. Langsam geht er die Strasse entlang, die Kamera folgt ihm. Man sieht ihn von hinten die Straße leicht schwankend entlang laufen. Seine Gedanken sind im Off zu hören.

Pfarrer Weideland:

[Gedanken aus dem Off | direkt an Gott gerichtet] Prüfst du mich, Herr? ... Was kann ich tun? Ich möchte doch die Menschen erreichen, so viele wie möglich, ich möchte deine frohe Botschaft der Welt kundtun, mir brennen förmlich die Lippen, wenn ich Dich in mir spüre. In Dittlingen gibt es so wenige, und selbst diese wenigen haben Deine frohe Botschaft längst in sich aufgenommen. Was also soll ich hier tun? Mission ist meine Berufung, Herr...

Drei Orthodoxe Juden kommen Pfarrer Weideland mit hochgekrepelten Mantelkrägen und tief in die Gesichter gezogenen Hüten entgegen. Die unheimliche Aura einer verschworenen, feindlich gesinnten Bruderschaft umgibt sie. Pfarrer Weideland blickt ihnen kurz nach, nachdem sie ihn passiert haben. Dann nimmt er einen neuen Gedankenfaden auf.

Pfarrer Weideland:

[Gedanken aus dem Off] 'Wer einen Menschen rettet, der rettet die Welt.' Das ist ein jüdisches Zitat. [beschwörend] Einen Menschen... [ein neuer Gedanke kommt auf] Diesen einen Menschen gibt es auch in Dittlingen! Nur diesen einen Menschen!

Der Wirt hatte also recht, Herr.

Der Wirt... der Wirt... hatte recht... hatte also recht...

Die Szenerie verschwimmt, optisch wie akustisch, vermischt sich mit Bild und Ton aus der Sequenz vor der Bautzener Kirche.

Blende.

Außen. Tag. Vor der Bautzener Kirche. Pfarrer Weideland steht im offenen Tor zum Kirchenvorplatz der Bautzener Kirche, klammert sich daran fest, brabbelt vor sich hin.

Pfarrer:

... recht ... hatte recht ... hatte immer, immer, immer- [stockt]

Pfarrer Weideland gibt sich einen Ruck und läuft eilig über die freien Flächen, sich jedoch immer wieder hinter Gebüsch, Mauern und sonstigen Verstecken anspirschend in Richtung des Haupteingangs. Diese Sequenz wird von Kamera, Schnitt und Darstellung regelrecht zelebriert. Pfarrer Weideland erreicht endlich den Haupteingang.

Schnitt.

Innen. Tag. In der alten Bautzener Kirche, mit Blick auf den Haupteingang. Es ist düster, die Kirche ist leer. Plötzlich wird die Tür von außen nach innen aufgestoßen, Pfarrer Weideland steht von Licht umflutet in der Tür. Einen Moment lang wirkt er wie ein erfolgreicher Eroberer, dann betritt er schleunigst den Kircheninnenraum und schließt die Tür hinter sich.

SZENE 025 - Krankenzimmer Teil I

Innen. Tag. In einem Zimmer beim Dittlinger Hausarzt Doktor Immenhoff. Die folgende Sequenz beginnt mit einer Nahaufnahme: Die Pumpe einer Beatmungsmaschine, dazu das von der Beatmungsmaschine erzeugte typische Geräusch, im Hintergrund ist ein Normoton zu hören. Man sieht die Pumpe drei oder vier mal sich heben und senken.

Schnitt.

Totale oder Halbtotale, eventuell aus Sicht einer hohen Zimmerecke. Man sieht die Haushälterin bewusstlos im Krankenbett, sie scheint jedoch stabilisiert zu sein. Sie ist an EKG und Beatmungsmaschine angeschlossen, ihre Handgelenke sind verbunden. Neben dem Bett sitzt Helga Tucholsky. Immer wieder in Schweigen verfallend spricht sie mit der Haushälterin, zusammenhanglose, aufmunternde Geschichten und Ratschläge von sich gebend. Man merkt, dass sich Helga Tucholsky der Haushälterin verbunden fühlt.

Nach einiger Zeit: Man sieht die Haushälterin, die Kamera nähert sich ihrem Gesicht.

Blende, suggeriert dem Zuschauer, die folgende Sequenz find im Kopf statt.

Innen. Tag. Wir befinden uns wieder in der Bautzener Kirche, es ist kein Mensch zu sehen. Die Sequenz beginnt mit einer Fahrt über Fresken, Figuren und Gemälde, ähnlich der Kamerafahrt aus SZENE 001. Die Kamera fährt ohne Schnitt aus den Nahaufnahmen in eine Totale oder Halbtotale, durchschwebt die Kirche in Richtung einer schmalen Tür, die in einen sehr dunklen Gang führt. Die Kamera fährt in den Gang, am Anfang noch als Treppenaufgang zu erkennen, und somit ins Black.

Schnitt.

Man sieht das Krankenzimmer von außen (Flur) durch ein Fenster, vor dem Fenster stehen zwei Krankenschwestern, die Krankenschwestern blicken mitleidig in das Zimmer. Nach ein paar Sekunden blicken sie sich in die Augen.

Krankenschwester 1:

[mitleidig | erklärend] Sie hat sonst niemanden.

Krankenschwester 2:

[mitleidig] Ja. Ich weiß.

Schnitt.

Nun wieder im Krankenzimmer. Der Schnitt erfolgt in eine zärtliche Geste Helga Tucholskys, was sie somit als 'sonst niemanden' identifiziert. Sie kümmert sich weiterhin um die Hausangestellte. Eine der folgenden Einstellungen zeigt Helga Tucholsky mit dem Fenster im Hintergrund, wo sich die beiden Krankenschwestern gerade zum Gehen wenden.

Schnitt.

Wieder in der Kirche, im Treppenaufgang, die Kamera kommt aus der Dunkelheit. Es handelt sich um eine sehr schmale Wendeltreppe, mittlerweile sind wir jedoch so weit oben angekommen, dass es Fenster gibt. Das Treppenhaus ist zu erkennen. Die Kamera fährt auf eine verschlossene Tür zu, 'durchquert' die Tür (kurzes Fade durch ein Black), nun befinden wir uns im Glockenstuhl, man sieht Pfarrer Weideland nahe dem Glockenseil stehen. Ungebremst nähert sich die Kamera dem schweren Glockenseil und bleibt knapp davor stehen, Pfarrer Weideland ist nicht mehr im Bild.

Schnitt.

Im Krankenzimmer, Nahaufnahme der Beatmungspumpe, man sieht genau einen Hub.

Schnitt.

Man sieht wieder das Glockenseil, das Bild steht ebenso lang wie das vorige (Beatmungspumpe).

Schnitt.

Im Krankenzimmer, Nahaufnahme der Beatmungspumpe, man sieht genau einen Hub.

Schnitt.

Man sieht das Glockenseil, Pfarrer Weidelands Hand kommt zögerlich, doch zielgerichtet ins Bild, sie will das Seil fassen. Diese Einstellung wieder ebenso lang wie die vorige.

Schnitt.

Im Krankenzimmer, Nahaufnahme der Beatmungspumpe, man sieht genau einen Hub.

Schnitt.

Man sieht das Glockenseil, Pfarrer Weidelands Hand nähert sich dem Glockenseil und packt es schließlich. Auch diese Einstellung ist ebenso lang wie die vorige.

Schnitt.

Im Krankenzimmer. Nahaufnahme der Beatmungspumpe, man sieht genau einen Hub.

Schnitt.

Man sieht das Glockenseil, Pfarrer Weidelands Hand hält es fest. Als der Schnitt zurück ins Krankenzimmer kommen müsste, beginnt Pfarrer Weideland plötzlich, das Glockenseil mit kräftigen Zügen in Bewegung zu setzen. Der Rhythmus seiner Bewegung ist die logische Fortsetzung der Bewegung der mit dem Glockenseil zuvor gegengeschnittenen Beatmungsmaschine. Der Pfarrer lässt die Glocke mehrmals läuten.

Schnitt.

Im Krankenzimmer. Totale oder Halbtotale. Helga Tucholsky redet weiterhin mit der im künstlichen Koma liegenden Hausangestellten. Die Szene blendet mehrmals über in die gleiche

oder eine ähnliche Einstellung, in welcher jedoch Helga Tucholsky jeweils den Standort gewechselt hat (steht, läuft durch das Krankenzimmer, et cetera), dem Zuschauer werden so mehrere Zeitsprünge suggeriert. Eventuell Pfarrer Weideland am Glockenseil zwischengeschnitten. Zuletzt sitzt Helga Tucholsky wieder am Krankenbett.

Schnitt.

Im Glockenstuhl. Aufnahme vom Glockenseil aus cirka drei Metern Entfernung, auch Pfarrer Weideland ist im Bild, er läutet die Glocke. Wenn die Glocke ertönen müsste hört man jedoch nach ein paar Schlägen der Glocke das Läuten eines Mobiltelefons (gehört Helga Tucholsky) anstatt dem echten Glockenton. Dauer und Reihenfolge ist folgender Maßen: Glocke, Glocke, Glocke, Glocke, Mobiltelefon, Mobiltelefon, Mobiltelefon.

Schnitt.

Wieder im Krankenzimmer. Totale oder Halbtotale. Helga Tucholskys Handy läutet, rhythmisch das Läuten aus der vorigen Sequenz logisch fortsetzend. Helga Tucholsky dreht sich mit dem Rücken zur Haushälterin und den Maschinen, im Hintergrund bleibt das Beatmungsgerät stehen, in dem Moment als Helga Tucholsky den Anruf annimmt.

Helga Tucholsky:

Hallo?

[hört zu]

Ja, Herr Bürgermeister, ich komme. Entschuldigen Sie.

Helga Tucholsky legt auf. Zum Abschied drückt sie der Haushälterin die Hand, ohne zu bemerken, dass das Beatmungsgerät still steht. Helga Tucholsky steht schwungvoll auf und geht hinaus, was von Geschwindigkeit, Kameraperspektive und Schnitt mit der Anfangssequenz von SZENE 026 eine logische Bewegung ergibt (Aufstehen, Laufen), obwohl es sich in diesen beiden Sequenzen nicht um die gleichen Protagonisten handelt. Der Schnitt ist flüssig.

SZENE 026 - Zermürbungstaktik

Außen. Vormittag. Der Bürgermeister läuft zielgerichtet die Straße entlang in Richtung der Kirche, verfolgt von einem Rudel Reporter. Die Kamera (Handkamera oder Kamerawagen) folgt ihm seitlich in zwei oder drei Metern Abstand. Die Reporter fragen hastig und durcheinander, der Bürgermeister ignoriert sie halb, nebenbei antwortet er auf die ein oder andere Frage.

Der Bürgermeister taucht unter einem Absperrband hindurch. Das Absperrband ist für den Bürgermeister und die Kamera kein Hindernis, die Kamera bewegt sich weiter, als wäre nichts gewesen, der Bürgermeister behält seine Geschwindigkeit. Die Reporter bleiben, eventuell von einem Polizisten dazu genötigt, hinter dem Absperrband stehen und verschwinden so nach zwei oder drei Schritten des Bürgermeisters seitlich aus dem Bild. Der Bürgermeister läuft noch ein paar Schritte und bleibt dann vor dem Polizeichef stehen, als dieser ins Bild gerät. Die Kamera bleibt ebenfalls stehen, ab hier wieder Schnitte.

Bürgermeister:

[zum Polizeichef] Wie schaut es aus, Hans?

Polizeichef:

[müde, aber auf der Höhe] Bis heute Morgen hat sich nichts gerührt, dann haben sie die Fahne gehisst.

Der Polizeichef deutet auf eine Fahne, welche aus einem Fenster im ersten Stock ragt. Es handelt sich dabei um eine israelische Landesfahne, mit schwarzer Sprühfarbe auf jeder Seite einmal durchgestrichen. Der Bürgermeister begräbt vor Fassungs- und Hoffnungslosigkeit das Gesicht in den Händen, er wirkt dabei, als wolle er sich in seinen Händen verstecken, um so der Szenerie zu entfliehen. Als er das Gesicht wieder dem Polizeichef zuwendet hat er einen hochroten Kopf.

Bürgermeister:

[wütend und unbeherrscht] Schauen Sie bloß, dass das Ding da runter kommt, und zwar sofort!

Polizeichef:

Jawohl, Herr Bürgermeister. [bleibt unschlüssig stehen]

Bürgermeister:

[den Polizeichef zu einer Aktion auffordernd] Verdammt noch mal, Hans, und wenn Sie das verdammte Ding runter schießen müssen! [regt sich noch etwas weiter auf]

Schnitt.

Außen. Vor der Kirche. Kurze Zeit später. Die nun folgende Leiter-Sequenz aus sicherer Distanz gefilmt, wodurch die Bedrohung für die Polizisten greifbarer wird. Zwei Polizisten in schusssicheren Westen nähern sich der Kirche mit einer Leiter. Sie stellen die Leiter unbehelligt unter dem Fenster an die Wand. Der eine Polizist hält die Leiter, während der andere weiterhin unbehelligt zur Fahne hoch steigt, sie samt Stab aus dem Fenster zieht und mit hinunter nimmt. Beide Polizisten verschwinden eilig samt Leiter und Fahne.

Polizeichef:

[zum Bürgermeister | unsicher] Sollen wir es wagen?

Bürgermeister:

[überlegt] Nein. [überlegt | blickt auf die Uhr] Es ist kurz vor Neun Uhr.

Wir werden sie wecken!

In diesem Augenblick betritt Helga Tucholsky die Szenerie. Sie wirkt verwirrt.

Bürgermeister:

[zu Helga Tucholsky] Helga, wo waren Sie?

Helga Tucholsky:

[trocken] Ich möchte Ihnen den Tag nicht schon jetzt versauen, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:

[ebenso trocken] Mein Tag ist schon versaut.

Stille.

Helga Tucholsky:

[ruhig] Frau Hufnagel, meine Haushälterin-

Bürgermeister:

[unterbricht | will kein langes Palaver hören] Ich weiß!

Helga Tucholsky:
Sie hat versucht sich umzubringen.

Bürgermeister und Polizeichef klappen die Kiefer herunter. Mit großen Augen stehen sie vor Helga Tucholsky.

Helga Tucholsky:
Ich war im Krankenhaus.

Stille.

Polizeichef:
[fassungslös] Die Hufnagel?

Bürgermeister und Polizeichef blicken sich nun gegenseitig an, beide höchst fassungslös.

Stille.

Helga Tucholsky:
[nachdem sich beide wieder etwas beruhigt haben] Und was ist HIER so los?

Bürgermeister:
[deutet auf die Kirche] Die schlafen da drinnen.

Helga Tucholsky:
Holen wir sie raus?

Bürgermeister:
Zu riskant.

Helga Tucholsky:
Und was dann?

Bürgermeister:
Mehr als drei oder vier Stunden Schlaf hatten sie bis jetzt nicht. Wir wecken sie auf.
[mit diebischer Freude] Zermürbungstaktik!

Helga Tucholsky verdreht die Augen.

Schnitt.

Innen. Tag. Etwa fünfzehn Minuten später, in der Pizzeria gegenüber der Kirche. Mehrere Polizeibeamte und junge Italiener schleppen eine gewaltige Musikanlage aus den Tiefen der Pizzeria. Vito überwacht die Aktion mit kritischem Blick, der Polizeichef ist auch dabei, jedoch etwas unkritischer. Vito hat einen Verband und wirkt noch etwas mitgenommen. Die Anlage wird ein paar Meter vor der Tür aufgestellt, die gewaltigen Boxen zeigen in Richtung Kirche. Als die Anlage steht holt Vito einen offenbar sehr teuren CD-Player, stellt ihn oben auf die Anlage und verbindet beides. Dann holt er eine CD aus ihrer Hülle, behandelt auch diese sehr vorsichtig (wischt mit dem Ärmel darüber, et cetera) und legt sie ein. Alle wirken angespannt. Als Vito feierlich auf Play drückt ertönt furchtbar laut ein schlechter italienischer Popsong.

Die Kamera fängt nun, meist in Bewegung, die Reaktionen der Umstehenden ein: Der Bürgermeister, der Polizeichef, die Polizisten und die meisten Schaulustigen halten sich mit

verzerrten Gesichtern die Ohren zu, Helga Tucholsky hält sich die Ohren zu, zeigt aber, im Gegensatz zu den meisten, keine deutliche Ablehnung gegen die Musik. Vito tanzt ekstatisch, soweit es sein gesundheitlicher Zustand zulässt, und wirkt dabei wie ein DJ, dem die Massen huldigen. Auch die jungen Italiener tanzen.

Plötzlich fliegt eine halb volle Whiskeyflasche im hohen Bogen durch eines der geschlossenen Fenster im ersten Stock und zerplatzt mitten vor der Kirche, wo noch Spuren vom Brand vom Vortag (SZENE 021) zu erkennen sind.

Schnitt.

Man sieht eine Hand, die ein Starkstromkabel aus der entsprechenden Buchse zieht.

Schnitt.

Wieder eine Totale, die Musik ist plötzlich aus, Vito erstarrt mitten in der Bewegung.

Schnitt.

Man sieht den Bürgermeister und den Polizeichef, Helga Tucholsky steht im Hintergrund.

Bürgermeister:

[zum Polizeichef] So, Hans, mir reicht's, ich gehe ins Büro.

Der Bürgermeister dreht sich abrupt um und geht aus dem Bild, Helga Tucholsky folgt ihm, der Polizeichef bleibt stehen und wirkt etwas unschlüssig. Dann kommt der Bürgermeister zurück ins Bild, als habe er etwas vergessen.

Bürgermeister:

[zum Polizeichef] Ich bin in zwei Stunden wieder da. Ich möchte, dass du bis dahin diese Idioten raus hast.

Polizeichef:

[antwortet nicht | wirkt überfordert]

Bürgermeister:

Lass dir was einfallen!

Schnitt.

Helga Tucholsky sitzen schweigend auf dem Rücksitz eines Dienstwagens. Die Fenster sind leicht geöffnet, man erkennt, dass sie eben vom Tatort losgefahren sind. Nach ein paar Sekunden Fahrt erklingt im Hintergrund wieder der italienische Popsong. Der Bürgermeister lässt verzweifelt und ärgerlich den Kopf in die Hände sinken, Helga Tucholsky beobachtet ihn dabei schweigend.

SZENE 027 - Gott greift ein

Man sieht den Bildschirm eines Fernsehers in Nahaufnahme, ein Reporter steht darin vor einer ländlichen Kirche, unten im Bild ist sein Name eingeblendet so wie ein Hinweis, dass er sich vor der Kirche in Bautzen befindet.

Reporter:

...hat sich im Kirchturm der Bautzener Christuskirche eingeschlossen, seitdem läuten die Glocken der Kirche ununterbrochen. Dies ist mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit eine Aktion zur Unterstützung der seit nunmehr zwei Tagen andauernden Besetzung der Kirche im nahe gelegenen Dittlingen. Dort hat eine Gruppe Gemeindemitglieder das Kirchengebäude besetzt, um einen Verkauf, der eigentlich schon unter Dach und Fach ist, an die dortige jüdische Gemeinde zu verhindern. Der Bautzener Pfarrer hat noch keine Stellungnahme zu der Aktion seines Dittlinger Kollegen gegeben.

Schnitt.

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Helga Tucholsky, der Bürgermeister und seine Sekretärin stehen mittig im Büro, ein Mann Mitte dreißig (Helmut Kranicek, ein lokaler Wunderforscher) kniet am Fernseher, wo der eben gesehene Bericht läuft. Eine Totale oder Halbtotale. Helga Tucholsky, der Bürgermeister und seine Sekretärin schütteln ungläubig die Köpfe. Der Mann am Fernseher hält das Band an, es handelte sich um eine Aufzeichnung, das Bild bleibt stehen.

Helmut Kranicek:

[wendet sich den anderen zu] Das war vor über einer Stunde.

Bürgermeister:

[zu sich selbst] Verrückt.

Helmut Kranicek:

[lacht] Herr Bürgermeister, DAS kommt noch.

Schnitt.

Man sieht für den Bruchteil einer Sekunde wieder die Pumpe des Beatmungsgerätes der Haushälterin in Nahaufnahme, sie funktioniert.

Schnitt.

Zurück im Büro.

Helmut Kranicek:

Wie gesagt, vor über einer Stunde.

Bürgermeister:

[zur Sekretärin] Gitti, setzen sie eine Mitteilung für die Presse auf. Wir halten die Aktion von Pfarrer Weideland für das Resultat eines Nervenzusammenbruchs, resultierend aus der Dittlinger Kirchenbesetzung und dem Schuss, den die Besetzer auf ihn und auf den Polizeichef - der Hans soll auch drin stehen, das zieht die Bevölkerung auf unsere Seite - abgegeben haben. Wir distanzieren uns ausdrücklich davon, bieten, soweit in der momentanen Situation möglich, aber jede Hilfe an, die man in Bautzen benötigen wird.

Plötzlich fliegt die Tür zum Büro auf, ein großer, älterer Mann stürmt herein und wendet sich, die anderen mit Nichtbeachtung strafend, direkt dem Bürgermeister zu. Die Sekretärin eilt schleunigst zur offenen Tür hinaus.

Mann (Herman Austen, Bürgermeister von Bautzen):

[zum Bürgermeister] Was ist denn mit deinen Leuten los, spinnen die völlig, oder was?

Bürgermeister:
[erleichtert ihn zu sehen] Hermann!

Hermann Austen:
[verärgert] Ja! Ich!
Was ist los?

Bürgermeister:
Wenn ich das wüsste, wir haben es gerade aus dem Fernsehen erfahren.

Helmut Kranicek will unterbrechen, ist aber zu zaghaft. Das Bild im Fernseher steht noch immer.

Bürgermeister:
Es tut mir leid mit eurer Kirche. Wir konnten ja nicht wissen, dass der Weideland jetzt auch noch durchdreht.

Helmut Kranicek:
[zaghaft] Herr Bürgermeister?

Bürgermeister:
[Helmut Kranicek abwürgend] Wir haben es ja gesehen!

Helmut Kranicek:
Aber das ist es doch gar nicht, Herr Bürgermeister!

Hermann Austen:
[zum Bürgermeister | in Richtung Helmut Kraniceks nickend] Wer ist das?

Helmut Kranicek:
[macht einen Satz auf Hermann Austen zu und drückt ihm die Hand] Helmut Kranicek, Wunderforscher.

Hermann Austen:
[ungläubig | zum Bürgermeister] Wunderforscher? Bist du jetzt auch schon ganz plem plem?

Der Bürgermeister wird verlegen.

Helga Tucholsky:
[das Heft in die Hand nehmend | in die Runde] Bevor wir streiten, sollten wir uns erst mal einander vorstellen, denke ich. Die Situation ist ernst.

Hermann Austen:
[monoton | zu niemanden bestimmtes] Das kann man wohl sagen.

Stille.

Hermann Austen:
[gibt Helga Tucholsky die Hand] Hermann Austen. Ich bin im ruhigen Bautzen der Bürgermeister.
[zum Bürgermeister] Wir kennen uns. [nicken sich zu | zu Helmut Kranicek | widerwillig] Austen.
Bürgermeister. [wendet sich sofort wieder Helga Tucholsky zu]

Helga Tucholsky:

Mein Name ist Helga Tucholsky-

Helmut Kranicek:

[unterbricht | hellhörig | bewundernd] Tucholsky?

Helga Tucholsky:

[von der ewigen Fragerei genervt] Ja. Wie der Schriftsteller.

[zu allen | Hermann Austen zugewandt] Ich bin für einige Wochen hier im Bürgermeisteramt als Beobachterin tätig.

Hermann Austen blickt missbilligend zum Bürgermeister.

Helga Tucholsky:

Ein Austauschprogramm. Nichts, was den Herrn Bürgermeister in Misskredit bringt.

Alle schütteln noch mal kreuz und quer die Hände.

Hermann Austen:

[in Richtung Helmut Kraniceks] Und was will DER hier?

Helmut Kranicek:

[jetzt doch verärgert und ohne Scheu] Schauen Sie halt gefälligst mal hin!

Helmut Kranicek spult das Band ein Stück vor, lässt es dann auf Normalgeschwindigkeit weiterlaufen. Nun sieht man wieder das Fernsehbild als Vollbild. Die Glocken haben zu läuten aufgehört.

Reporter:

...man weiß nicht warum, doch wie es scheint, hat der Dittlinger Pfarrer die Hoffnungslosigkeit seiner Aktion eingesehen. Er scheint den Turm zu verlassen, er...

Plötzlich fliegt die Vordertüre der Kirche auf und Pfarrer Weideland kommt schreiend und mit den Nerven völlig am Ende herausgerannt.

Pfarrer:

Das Ende, Exodus! Der Herr erbarme uns aller, die Kirche ist in der Hand des Luzifer!

Man sieht nun wieder die Totale oder Halbtotale, das Fernsehbild läuft im Hintergrund weiter, Zoom auf den Pfarrer, der völlig fertig ist, als habe er den Teufel persönlich gesehen, und in die Kamera schreit.

Pfarrer:

Luzifer! Luzifer! Er hat die Glocke entweiht!

Wieder eine Totale des Büros.

Helmut Kranicek:

Das war vor GENAU einer HALBEN Stunde.

Wieder eine Totale vom Fernsehbild. Der Reporter führt seinen Kameramann eine Wendeltreppe, augenscheinlich den Kirchturm, hinauf. Polizisten, Helfer et cetera eilen die Treppe hinauf und

herab. Die, welche herab kommen, sind bleich und sichtlich irritiert. Einer hält sich entsetzt die Hand vor den Mund. Es herrscht große Hektik.

Reporter:

[bewusst reißerisch] Warum hatte die Glocke geläutet? Warum läutet sie jetzt nicht mehr? Was hat der Pfarrer gesehen? Werden auch wir es-

Der Reporter betritt den Glockenturm und verstummt.

Schnitt.

Man sieht für den Bruchteil einer Sekunde das Krankenzimmer, in dem die Haushälterin liegt. Deutlich zuerkennen: die Beatmungsmaschine steht.

Schnitt zurück.

Mehrere Menschen stehen wie paralysiert um die große Kirchenglocke, die erst nach ein paar Augenblicken von der Handkamera eingefangen wird. Dann jedoch zeigt sich deutlich, dass die schwere Glocke, entgegen aller physikalischen Gesetze, mitten im weitesten Schwung der Pendelbewegung stehen geblieben ist.

Reporter:

[nach ein paar Augenblicken] Oh mein Gott.

[reißerisch, wenn auch nicht bewusst] Ein Wunder!

Schnitt.

Innen. Krankenzimmer der Haushälterin. Die Kamera schwebt in cirka drei Metern Entfernung über der Haushälterin. Man hört einzig ein leichtes Rauschen oder etwas Ähnliches, das Beatmungsgerät ist aus. Dieses Bild steht für mehrere Sekunden, wobei die Kamera schwebt, eventuell in einer ausholenden, durch ihre Langsamkeit kaum merklichen Bewegung. Dann verändert das Bild seine Qualität, wirkt wie von einem Überwachungsmonitor, wird langsam kleiner, als entferne man sich von dem Monitor, um das Bild herum ist alles Schwarz, irgendwann verschwindet das Bild als Punkt im Nichts. Dies alles musikalisch geschickt untermalt, 'erzählende', unheimliche Spannung erzeugend, die Musik hat sich aus dem Rauschen hervorgehoben, es hat sich eine gravierende Veränderung ergeben.

Die letzte Sequenz war der zentrale Punkt im zweiten Akt.

SZENE 028 - Eine Flasche Schnaps am Abend

Innen. Früher Abend. Büro des Bürgermeisters. Es ist Ruhe eingekehrt, der Bürgermeister sitzt mit einem Glas Sherry erschöpft hinter seinem Schreibtisch und spielt gedankenverloren mit der Figur/Kanone darauf. Als erste Einstellung eine Nahaufnahme das Glases Sherry oder der Figur/Kanone. Ihm gegenüber, ebenfalls erschöpft und mit einem Glas Sherry, sitzt Helga Tucholsky. Beide blicken ins Leere.

Stille.

Bürgermeister:

[sinnierend] Ein Gutes hat die Sache mit der Glocke, Helga.

Helga Tucholsky:

[abwesend] Was denn?

Bürgermeister:

Die Juden. Sie stehen davor und beten. Die Hippies ebenso. Unsere Frist bis alles explodiert scheint hier fürs erste auf 'unbestimmt' verlängert zu sein.

Stille.

Schnitt.

Innen. Abend. Zum ersten mal befinden wir uns in der Dittlinger Kirche. Es brennen Kerzen, elf der zwölf Besetzer sitzen um einen Tisch, der zwölfte (Peter) steht mit einem Jagdgewehr in der Hand an einem der Fenster.

Manfred:

[in die Runde] Wir brauchen was zu trinken.

Der Wirt steht auf und holt eine Flasche Zwetschgenwasser und einen Karton mit Schnapsgläsern, der wahrscheinlich aus dem 'Nussbaum' stammt und stellt alles auf den Tisch. Er beginnt für jeden ein Schnapsglas auszupacken.

Manfred:

[zum Wirt] Das meine ich nicht.

Wirt:

[Manfred ignorierend | fragend ein Schnapsglas in die Höhe haltend, in Richtung Fenster] Peter?

Peter:

[blickt zum Wirt] Na logisch!

Der Wirt beginnt die Gläser voll zu machen.

Manfred:

[zum Wirt | eindringlich] Wir brauchen Wasser und keinen Schnaps, Gustav!

Aus der Runde ist Lachen zu hören.

Manfred:

[in die Runde] Leute, ich dachte ihr meint es ernst! Mit Schnaps und Bier halten wir hier nicht mehr lange durch.

Wirt:

[trocken | zu Manfred] Geh in den Keller.

Manfred:

In den Keller?

Wirt:

So weit ich weiß stehen da mehrere Kästen Sprudel und Apfelsaft rum, und lauter so ein Zeug.

Manfred:

Wenn das so ist...

Alle Gläser sind eingeschenkt, Peter steht auch am Tisch, Manfred hebt als erster das Glas, die anderen folgen ihm.

Manfred:
[pathetisch] Lang lebe die Dittlinger Marienkirche!

Ein großes 'Aaaah' und 'Jawohl' entsteht in der Runde, alle stoßen miteinander an und leeren ihre Gläser auf einen Zug. Der Wirt schenkt erneut ein.

Schnitt.

Man sieht den Wirt in Nahaufnahme, Manfred beugt sich zu ihm.

Manfred:
[eingeschworen] Ich gehe in den Keller. Hast du die Schlüssel?

Wirt:
[gibt Manfred einen Schlüsselbund, den er in der Hosentasche hatte, den richtigen Schlüssel zwischen Daumen und Zeigefinger haltend] Hier. Nimm eine Kerze mit.

Manfred nimmt dem Wirt in einer zügigen Bewegung, die ihn noch vor ihrem Zenit aus dem Bild verschwinden lässt, den Schlüsselbund aus der Hand.

Schnitt.

Manfred steigt mit dem Schlüsselbund in der einen und einer Kerze in der anderen Hand vorsichtig eine dunkle Treppe hinunter, bis er zu einer schmalen Tür kommt, die direkt ans Ende der Treppe grenzt.

Schnitt.

Wieder bei den restlichen elf am Tisch. Der Wirt in Nahaufnahme, er hat sich vorgebeugt, die Kerzen auf dem Tisch werfen unheimliche Schatten auf sein Gesicht.

Wirt:
[beschwörend | in die Runde] Kennt ihr die Geschichte von dem Landstreicher, der hier einmal im Keller gehaust hat?

Ein paar der Männer lassen zur Stimmung passendes, unterdrücktes Gelächter ertönen ('Hohoho').

Schnitt.

Vor der Kellertüre. Manfred probiert den Griff, die Tür ist verschlossen. Er benutzt den Schlüssel und öffnet die Türe, dahinter ist ein durch das schwache Licht der Kerze nicht einzusehender, dunkler Raum. Dazu hört man die Erzählung des Wirts aus dem Off, welche immer deutlicher auch durch Schatten an den Kellerwänden, blinzelnde, unheimliche Augen im Dunkeln, geschickt arrangiertes Szenenbild und Ähnliches untermalt wird, der Fokus liegt ganz klar auf einer im Keller lebenden mannsgroßen Monsterspinne. Manfred bemerkt dies alles nicht, er betritt den Raum und sucht das Wasser.

Wirt:

[aus dem Off] Er war eines Tages bei mir im 'Nussbaum' und sagte, er werde nie wieder in dieser Kirche schlafen, so sehr es ihm der Pfarrer auch anbieten würde. Seine Augen waren blutunterlaufen, sein Gesicht war kalkweiß, und als ich ihn fragte, was denn so schlecht sei an der Kirche und er mir antwortete, da traten ihm die Augen vor Angst schier aus den Höhlen.

Gegenschuss: Am Tisch mit dem Wirt, man sieht einen Teil der Gruppe.

Peter:

[höchst interessiert] Was hat er denn erzählt?

Schnitt.

Wieder im Keller, der Wirt beginnt seine Geschichte, dazu läuft Manfred suchend durch den Kellerraum, während um und hinter ihm alle möglichen schemenhaften Dinge zu sehen sind (Insektenaugen, riesige Spinnenbeine et cetera), die ihn zu verfolgen oder mit ihm zu spielen zu scheinen. All diese Dinge gezeichnet oder animiert.

Wirt:

Es war eine Nacht wie heute, sommerlich warm, der Wind schwieg, als wäre er am vorigen Tag begraben worden, und der Landstreicher konnte nicht schlafen. Rastlos lief er durch das Kirchengebäude, lange Zeit stand er vor unserem Herrn Jesus am Kruzifix und sprach mit ihm, doch auch das half nichts. So kam es, dass er irgendwann die schmale Treppe, die zum Keller führt, hinabgestiegen ist. Die Kellertüre war einen Spalt breit offen...

Hier ist der nach Wasser suchende Manfred aus Sicht der untersten Treppenstufe durch die nur einen schmalen Spalt geöffneten Türe zu sehen oder durch den Spalt unter ihr. Die Tür bewegt sich leicht, es könnte ein Mensch, ein Tier oder ein Luftzug sein.

Wirt:

...und so konnte er schließlich seine Neugierde nicht bezähmen und betrat den Keller.

Ab hier wieder im Keller gefilmt.

Wirt:

Der Landstreicher hatte nur eine Kerze dabei, denn er traute sich nicht, Licht zu machen, was wohl nur er verstehen kann. So kramte er lange Zeit in allen mögliche Sachen, ab und an hörte er ein Geräusch - er dachte es wären Mäuse - und kümmerte sich nicht darum.

Hinter Manfred rollt eine Konservendose oder etwas ähnliches über den Fußboden.

Wirt:

[steigert sich sehr in seiner Erzählung] Doch dann...

Manfred entdeckt im Halbdunkel ein paar Getränkekästen und nähert sich ihnen. In der Mitte ist eine Kiste mit Wasserflaschen undeutlich zu erkennen.

Wirt:

...plötzlich und ohne Vorwarnung, als der Landstreicher aus einem Instinkt heraus die Kerze empor hob...

Manfred hebt die Kerze über Augenhöhe, er ist jetzt dem Wasserkasten sehr nahe. Durch die perspektivische Verschiebung wirken die Schatten plötzlich in Kombination mit dem Szenenbild

wie eine gewaltige Spinne, die Manfred gegenüber steht oder hängt, ihn fixiert und den im Licht der Kerze wie ein Edelstein funkelnden Wasserkasten bewacht, dementsprechend musikalisch untermalt.

Wirt:

[am Zenit seiner Erzählung] ...da stand ihm Auge in Auge eine Spinne gegenüber, so groß wie ein Mensch, mit einem rotglühenden Jaspis- oder Sardisstein in einer ihrer Klauen, und sie sagte zu ihm...

Manfred bemerkt nichts, selbst nicht, als die Spinne spricht.

Spinne:

Nimm dies aus meiner Hand und du wirst sterben!

Manfred, der bis dahin vorsichtig und suchend durch den Keller gelaufen war, stellt nun die Kerze ab, wodurch die Spinne noch zu wachsen und über die Decke zu wandern scheint, so dass sie jetzt fast über ihm ist und drohend ihre Klauen ausgefahren hat, und packt den Wasserkasten. Noch bevor er den Kasten bewegen kann, endet diese Sequenz.

Schnitt.

Zurück am Tisch. Der Wirt, der mit den Worten der Spinne seine Geschichte beendet hat, lehnt sich zurück.

Stille.

Peter:

[nach einer kurzen Wirkungspause] Und? Was ist passiert?

Wirt:

Na der Landstreicher hat seine Beine in die Hand genommen und ist direkt in den 'Nussbaum' gerannt.

Schnitt.

Außen. Nacht. Eine Straße in Dittlingen, die Kamera blickt die Straße hinab. Ein Landstreicher rennt panisch, schreiend und wild gestikulierend, auf die Kamera zu.

Schnitt.

Zurück am Tisch. Die Runde lacht ausgelassen über den Landstreicher, wie er in ihrer Phantasie schreiend die Straße entlang rennt. Im Hintergrund kommt nach ein paar Augenblicken Manfred mit einer Kiste Wasser zurück. Er ist verschwitzt und wirkt, als schwebte über ihm der Tod. Als die anderen Manfred bemerken bleibt ihnen langsam das Lachen im Halse stecken.

Stille.

Manfred:

[irritiert] Was ist denn mit euch los?

SZENE 029 - Ein Besuch im Kindergarten (vierter Tag)

Blende.

Außen. Tag. Auf dem Spielplatz eines Kindergartens, die Kinder spielen. Schriftzug 'Vierter Tag' wird eingeblendet. Helga Tucholsky und die Frau des Wirts (Magda, Kindergartenschwester) stehen etwas abseits der Kinder.

Helga Tucholsky:
[einfühlsam] Es geht um Ihren Mann, Frau-

Magda:
[unterbricht] Nennen Sie mich Magda.

Helga Tucholsky:
Gut. Magda. Ich heiße Helga.

Stille.

Helga Tucholsky:
Sie wissen es, Ihr Mann hat mit ein paar Kumpanen die Kirche besetzt.

Magda:
Ich weiß das.

Helga Tucholsky:
Er meint es ernst. Vito, den Besitzer der 'Pizzeria Roma' hat er mit spitzen Diabolos angeschossen. Das fällt unter vorsätzliche Körperverletzung und wird gerichtliche Konsequenzen haben.

Stille.

Helga Tucholsky:
Auch die Besetzung selbst, da es sich ausdrücklich NICHT um eine friedliche Besetzung handelt, wird geahndet werden. Und da sind noch ein paar weitere Kleinigkeiten, die Feuerwehr- und Polizeieinsätze, die ja bezahlt werden müssen-

Magda:
[unterbricht | fühlt sich angegriffen] Was wollen Sie von mir?

Helga Tucholsky:
Ich möchte, dass Sie Ihrem Mann Vernunft einreden.

Magda:
[als wäre es ein schlechter Witz] Vernunft?

Helga Tucholsky:
Ja, Magda. Vernunft. Sie können jetzt schon froh sein, wenn Sie den 'Nussbaum' nicht verkaufen müssen, um alles zu bezahlen. Ich kenne Ihre finanzielle Lage nicht, aber ich denke, an fünfstelligen Beträgen werden Sie doch ganz schön zu knabbern haben.

Stille.

Magda:
[ungläubig | kopfschüttelnd] Vernunft...

Helga Tucholsky:
[Magda festnagelnd] Werden Sie mit ihm reden?

Stille.

Helga Tucholsky:
Werden Sie es wenigstens versuchen?

Magda:
Wir reden schon lange nicht mehr miteinander.

Magda wendet sich langsam ab und geht in Richtung der Kinder. Die Pausenglocke läutet, die Kinder stürzen um sie herum und an ihr vorbei zurück in das Kindergartengebäude. Magda verschwindet mit ihnen.

Schnitt.

Außen. Tag. Vor dem Kindergarten. Die Kamera ist recht nahe an Helga Tucholskys Gesicht (Handkamera), sie hält den Abstand. Helga Tucholsky ist wütend. Sie geht zu ihrem Wagen und steigt ein, die Kamera steigt gleich einem imaginären Begleiter auf der Gegenseite ein, allerdings mit einem Schnitt. Helga Tucholsky startet den Wagen und fährt davon.

Schnitt.

Der davonbrausende Wagen von außen gefilmt.

Schnitt.

Zurück im Wagen, Helga Tucholsky holt ihr Handy hervor, gibt eine Kurzwahl-Kombination ein und wartet.

Helga Tucholsky:
[wütend | direkt] Ich war bei ALLEN von den Mistweibern, Herr Bürgermeister, und KEINE will uns helfen! ... Ignoranz! Das kotzt mich an!
[legt auf]

Sie wirft das Telefon auf den Beifahrersitz.

SZENE 030 - Ein Besuch beim Bürgermeister

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Man sieht nicht das gesamte Büro, die Wandseite ist nicht im Bild, hinter seinem Schreibtisch sitzt jedoch der Bürgermeister gut zu erkennen. Die Tür fliegt auf, Helga Tucholsky betritt das Büro.

Helga Tucholsky:
[wütend | unbeherrscht] Mich regt das auf, Herr Bürgermeister, bei allem Respekt!

Der Bürgermeister blickt von seinem Schreibtisch desinteressiert zu Helga Tucholsky.

Helga Tucholsky:

Es gibt EINEN Witwer und EINEN Junggesellen in der Kirche, ich war also bei ZEHN Frauen, und KEINE will uns helfen! Nicht im geringsten! [läuft erbost auf und ab, um etwas Energie loszuwerden] Eine Frechheit! Ein Schlag ins Gesicht! Das ist, bei allem Respekt, die erbärmlichste Scheiße, die mir jemals untergekommen ist!

Bürgermeister:
[ruhig] Helga.

Helga Tucholsky:
[hat ihn gar nicht gehört] Wissen Sie eigentlich, was die sich für Ausreden einfallen lassen? [lehnt sich über den Schreibtisch | fixiert den Bürgermeister] Da hat eine zum Beispiel ein gebrochenes Bein und kann nicht laufen. Ich sage ihr: 'Kein Problem, wir fahren Sie.' Da schreit sie rum, sie würde NIE in ein Auto steigen, seit ihr Hund - ihr dämlicher Hund! - von einem Auto überfahren worden... [fassungslos, kann kaum weitersprechen]. 'Wir reden nicht mehr miteinander.' Die Frau des Wirts!

Bürgermeister:
[ruhig | etwas eindringlicher] Helga.

Helga Tucholsky:
Oder: 'Die Katze darf nicht alleine sein!' Scheiße.
[realisiert, dass der Bürgermeister etwas sagen möchte] Ja?

Bürgermeister:
Wir haben Besuch.

Helga Tucholsky:
Wann?

Bürgermeister:
[deutet in Richtung Wandseite | die Kamera folgt, man sieht dort einen hohen Geistlichen stehen]
Darf ich vorstellen: Erzbischof Heinrich von Kalterbaur. Helga Tucholsky.

Erzbischof:
[macht einen Schritt auf Helga Tucholsky zu | reicht ihr die Hand] Guten Tag, Frau Tucholsky.

Helga Tucholsky:
[leicht überfordert] Herr... ähm... Bischof. Entschuldigen Sie.

Bürgermeister:
[Helga Tucholsky unterbrechend und ihr somit ein paar Sekunden Peinlichkeit ersparend] Wir sollten los. Ihr Chef, Herr Bischof, wartet wohl auf uns.

Der Bürgermeister steht auf, alle drei verlassen gemeinsam das Büro.

SZENE 031 - Ein Besuch bei Doktor Immendorff

Innen. Tag. Im Dienstwagen des Bürgermeisters. Auf den Rücksitzen (sich gegenüber) sitzen Helga Tucholsky, der Bürgermeister und der Erzbischof.

Erzbischof:

...wollte er unbedingt selbst nach Bautzen kommen, um das angebliche Wunder-

Bürgermeister:

[unterbricht] Das sich ja wohl als TATSÄCHLICHES Wunder herausgestellt hat!

Erzbischof:

[nickt, nimmt dann den Faden wieder auf] Um dieses Wunder zu betrachten. So erfuhren wir von einem Krankheitsfall, der sich kurz zuvor ereignet hat, und von einem zweiten, einem menschlicherem Wunder.

Bürgermeister:

[wusste nichts davon] Einem zweiten Wunder?

Erzbischof:

Er ist nicht nach Dittlingen gekommen, um den Pfarrer zu besuchen, diesen Irregeleiteten, der den Kirchturm besetzte...

Bürgermeister:

Nicht?

Helga Tucholsky:

Wen dann?

Erzbischof:

[geheimniskrämernd] Wir werden sehen.

Schnitt.

Innen. Tag. Der Flur vor dem Krankenzimmer der Haushälterin. Vor dem Fenster stehen Doktor Immendorff, eine der Krankenschwestern und mehrere Männer in schwarzen Anzügen und mit Knopf im Ohr. Der Doktor und seine Krankenschwester, so wie einer der Männer in schwarz blicken in das Zimmer. Aus der momentanen Kameraperspektive kann man darin jedoch nichts erkennen.

Schnitt.

Am Eingang bei der Rezeption. Die zweite Krankenschwester begrüßt den Erzbischof, den Bürgermeister und Helga Tucholsky. Auch hier stehen Männer in schwarz, die vor allem Helga Tucholsky misstrauisch beobachten, was auf Gegenseitigkeit beruht.

Krankenschwester:

Hier entlang, bitte.

Die Krankenschwester führt die drei Neuankömmlinge vor das Zimmer der Haushälterin. Es gibt eine kurze Begrüßung reihum, anschließend werden leise Gespräche aufgenommen.

Doktor Immendorff:

[zum Bürgermeister] Er ist schon seit fast einer halben Stunde bei ihr. Sie regt sich nicht, aber sie lebt.

Bürgermeister:

Sollte sie denn nicht leben?

Doktor Immendorff:

Nein. [zögerlich] Eigentlich, nach den Gesetzen der modernen Medizin, DARF sie gar nicht mehr am Leben sein. Ihr Zustand ist aber stabil.

Helga Tucholsky drängt sich zur Fensterscheibe und blickt hinein, Doktor Immendorff und der Bürgermeister werden in ihrem Gespräch unterbrochen. Auch der Bürgermeister wendet sich dem Fenster zu.

Helga Tucholsky:

Oh, mein Gott!

Schnitt oder Kameranachschwenk.

Man sieht nun durch das Fenster gerade in das Zimmer hinein, alles ist gut zu erkennen. Davor stehen Helga Tucholsky, Doktor Immendorff und der Bürgermeister. Die Haushälterin liegt noch immer bewusstlos da, das EKG zeigt eine gleichförmige Welle, die Beatmungsmaschine ist aus. Neben ihr kniet der Pabst mit dem Rücken zur Kamera und betet für sie.

Doktor Immendorff:

[zu Helga Tucholsky] Nachdem Sie gestern gegangen waren, muss das Beatmungsgerät ausgesetzt haben. Wir wissen nicht genau wann, und wir wissen nicht warum. Die nächste Stippvisite war erst am Nachmittag. [holt Luft] Sie hätte sterben müssen.

Schnitt.

Noch einmal der Moment, als Helga Tucholskys Handy klingelte und die Beatmungsmaschine ausgesetzt hat.

Schnitt.

Helga Tucholsky blickt fragend Doktor Immendorff an.

Doktor Immendorff:

Sie atmet, Frau Tucholsky. Sie atmet aus eigener Kraft. [kann es nicht anders beschreiben | glaubt selbst daran] Es ist ein Wunder! [zieht sich zurück]

Der Pabst steht auf, macht noch ein oder zwei mal das Kreuzzeichen über der Krankenschwester und wendet sich dann zum Gehen. Bevor man sein Gesicht erkennt, sieht man den Gang entlang in Richtung Rezeption (Schwenk oder Schnitt). Die Tür öffnet sich, Helga Tucholsky und der Bürgermeister werden von den Sicherheitsleuten zur Seite gedrängt, der Pabst ist von der geöffneten Tür verdeckt, bis diese von einem der Sicherheitsleuten wieder geschlossen wird. Dann geht er jedoch schon in Richtung Ausgang, von seinen Sicherheitsleuten abgeschirmt und nur noch von hinten zu sehen. Die Kamera folgt ihm in respektvollem Abstand, vorbei am Zimmer der Haushälterin. Auf Höhe des nächsten Zimmers bleibt die Kamera stehen, der Pabst verlässt, aus dieser Perspektive zu erkennen, die Praxis durch die Vordertüre, eskortiert von seinen Sicherheitsleuten und vom Erzbischof. Nachdem der Pabst die Arztpraxis verlassen hat schwenkt die Kamera zur Seite und blickt somit direkt durch das Fenster des Nachbarzimmers der Haushälterin, welches der Pabst ohne Reaktion passiert hat. Auf dem dortigen Krankenbett sitzt Pfarrer Weideland und blickt in die Kamera, spricht aus dem Fenster. Er wirkt, wie zur Salzsäule erstarrt, der Mund ist offen, das Gesicht ist bleich, die Augen treten aus den Höhlen, ein ernsthafter Schlaganfall scheint nur noch eine Frage der Zeit.

SZENE 032 - Und wieder im Büro

Innen. Tag. Büro des Bürgermeisters. Der Fernseher läuft mit Live-Berichten von der Bautzener Kirche, nur selten wird nach Dittlingen geschaltet, in ein paar Aufnahmen aus Bautzen ist auch der Pabst zu sehen, dem die Massen zujubeln. Die Hippies werden von der Polizei in Schach gehalten, die gesamten Fernsehreportagen laufen ohne Ton. Der Fernseher ist ab und an im Bild. Der Bürgermeister sitzt hinter seinem Schreibtisch, die Tür zum Büro ist offen, ebenso die Fenster, Helga Tucholsky sitzt auf einem Stuhl.

Bürgermeister:
[entscheidungsfreudig] Das Wunder von Bautzen ist unsere Chance.

Helga Tucholsky:
In wie fern, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister:
Wir hatten von vorn herein die Möglichkeit, die Kirchenbesetzung schnell zu beenden. Unser größtes Problem war die Presse.

Helga Tucholsky:
Mit DENEN wäre ich schon fertig geworden.

Bürgermeister:
Nicht bei den Mitteln, an die ich denke.

Helga Tucholsky:
[zögerlich] Die da wären?

Bürgermeister:
[zögerlich | es scheint ihm peinlich] Ich kenne da ein paar Jungs, die sind auf so etwas trainiert.

Helga Tucholsky:
Es handelt sich dabei NICHT um Polizeikräfte, Herr Bürgermeister, sehe ich das richtig?

Bürgermeister:
Exakt, Helga. Es ist eine Gruppe ehemaliger Rotarmisten. Offiziere, Scharfschützen, alle mit einer exzellenten Nahkampfausbildung.

Helga Tucholsky:
Und nicht eingerostet?

Bürgermeister:
Die trainieren regelmäßig hier in der Gegend.

Helga Tucholsky:
[denkt nach | dann sprunghaft] Was meinten Sie mit: Das Problem sei die Presse? In wie fern?

Bürgermeister:
Wir können die Jungs als militante Juden ausgeben-

Helga Tucholsky:

[unterbricht vehement] DAS, Herr Bürgermeister, gäbe nicht nur mit der Presse Probleme!

Bürgermeister:

Gut, gut, Helga. Es könnte auch eine Art Bürgerwehr sein, oder von irgend wem engagiert, also das typische Geschwätz für die Bevölkerung. Die sind jedoch nicht zimperlich und die Presse hätte den Fall - vor allem uns! - in der Luft zerrissen.

Helga Tucholsky:

Keine Chance also, die Angelegenheit zu vertuschen.

Bürgermeister:

Helga, Sie sind ein helles Köpfchen!

Stille.

Bürgermeister:

Irgendwelche moralischen Bedenken bei der Sache?

Helga Tucholsky:

Keineswegs. Ein paar ordentliche Schläge für die zwölf Apostel halte ich für mehr als angebracht, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:

Gut.

Der Bürgermeister holt sein Adressbuch und ein dubios wirkendes Mobiltelefon aus einem Schubfach. Er öffnet das Adressbuch und sucht nach einer Nummer. Als er sie gefunden hat nimmt er das Mobiltelefon, Helga Tucholsky beäugt es misstrauisch, der Bürgermeister bemerkt es.

Bürgermeister:

Die Nummer hier ist nicht registriert. So ein Telefon ist praktisch, sollten Sie sich auch mal zulegen.

Helga Tucholsky:

[interessiert] Wo bekommt man so eines?

Bürgermeister:

Bei den Russen. Da bekommen Sie alles.

Nun wählt der Bürgermeister eine Nummer. Das folgende Gespräch findet auf Russisch statt, es wirkt anfangs sehr herzlich, wird aber im Laufe einiger Sätze ruppiger und endet damit, dass der Bürgermeister wütend auflegt.

Helga Tucholsky blickt den Bürgermeister fragend an.

Bürgermeister:

[ernsthaft] Möchten Sie mit?

SZENE 033 - Ein altes Haus im Wald

Außen. Tag. Kameraperspektive: Aus einem Helikopter (szenisch nicht mit eingebunden). Der Dienstwagen des Bürgermeisters fährt aus Dittlingen heraus, um nach nur wenigen hundert Metern in einen Forstweg in den Wald hinein zu fahren. Er fährt etwa einen Kilometer, um dann irgendwo wieder abzubiegen und unter den Baumkronen zu verschwinden. Die Kamera folgt eine Weile, dazu Musik.

Schnitt.

Außen. Tag. Ein leerstehendes Fabrik- oder Lagergebäude im Wald, die Fenster und Türen fehlen, es sind Löcher in den Wänden, das gesamte Gebäude suggeriert Krieg und Gewalt. Die Kamera schwebt um und durch das Gebäude. Der Dienstwagen des Bürgermeisters kommt in den Blickwinkel der Kamera gefahren und hält nicht weit entfernt. Der Bürgermeister und Helga Tucholsky steigen aus (Fahrer- und Beifahrertür), der Bürgermeister wirkt selbstsicher, Helga Tucholsky ist sichtlich nervös. Sie laufen um das Gebäude herum, die Kamera folgt, bis sie eine offene Stelle finden. Dann betreten sie das Gebäude.

Schnitt.

Innen im Gebäude. Totale oder Halbtotale. Helga Tucholsky und der Bürgermeister durchschreiten die Halle, man sieht sie von schräg hinten. Licht fällt von überall herein, die Decke fehlt zum Teil. Helga Tucholsky sieht etwas auf dem Boden. Sie kniet sich hin und nimmt es in die Hand.

Schnitt.

Man sieht Helga Tucholskys Hand in Nahaufnahme, darin liegen mehrere leere Patronenhülsen. Sie werden kurz befühlt und dann mit einem Geräusch, das in dem Gebäude hallt, weggeworfen.

Schnitt.

Wieder eine Totale oder Halbtotale. Diesmal sieht man Helga Tucholsky und den Bürgermeister von schräg vorne. Von anderen Menschen ist noch nichts zu sehen. Der Bürgermeister ruft plötzlich fordernd und sehr laut etwas Russisches.

Bürgermeister:

[auf Russisch] Wir sind hier!

Stille.

Bürgermeister:

[auf Russisch] Wo seid ihr?

Schnitt.

Eine Halbtotale auf den eingestürzten Teil der Decke. Von den Rufen des Bürgermeisters aufgeschreckt fliegt eine Schar Tauben aus dem Loch gen Himmel.

Schnitt.

Im Wald auf einer Anhöhe. Man sieht auf den Wald herab, in weniger als einem Kilometer Entfernung fliegt eine Schar Tauben empor.

Schnitt oder Schwenk um 180 Grad.

Mehrere gefährlich aussehende Russen stehen um einen modernen Jeep. Der vorderste (Chui) beobachtet den Wald.

Chui:

[auf Russisch] Sie sind da! Los! Los!

Die Russen springen auf den Jeep und fahren los.

Schnitt.

Wieder im Gebäude. Helga Tucholsky und der Bürgermeister laufen auf und ab. Helga Tucholsky macht sich mit dem Gelände vertraut, der Bürgermeister ist ungeduldig und blickt mehrmals auf die Uhr. Währenddessen unterhalten sie sich, zwischen den Antworten sind immer wieder längere Pausen.

Bürgermeister / Helga Tucholsky:

[spontanes Unterhalten]

Stille.

Ein Wagen ist zu hören. Er kommt näher, beide halten Ausschau, dann fährt ein Wagen an dem Gebäude vorbei. Es ist nicht der Jeep der Russen. Langsam verschwindet er wieder.

Der Bürgermeister zuckt mit den Achseln.

Helga Tucholsky:

[vorwurfsvoll] Sie haben gesagt...

Der Bürgermeister zuckt nun deutlich mit den Achseln.

Nach einer kurzen Weile, der Bürgermeister läuft unruhig herum, Helga Tucholsky genießt die Natur, kommt der Jeep mit den Russen.

Bürgermeister:

Okay, sie sind da. Bleiben Sie einfach ruhig, Helga, dann geht alles glatt. Lassen Sie sich nicht auf irgendwelche Spielchen ein.

Helga Tucholsky geht an die Seite des Bürgermeisters. Beide stehen in Richtung des Eingangs, den sie benutzt haben. Plötzlich betreten drei Russen die Halle (Chui, Dratschu und Pista) und verteilen sich geschickt um Helga Tucholsky und den Bürgermeister. Die Russen wirken nicht besonders freundschaftlich, Chui spielt mit seinem Ring, man erkennt in einer Nahaufnahme eine eingravierte Spinne darauf.

Der folgende Dialog ist in Russisch mit deutschen Untertiteln.

Bürgermeister:

[zum mittleren Russen] Na, Chui, was machen die Geschäfte?

Chui:

Sie laufen, Herr Bürgermeister. Ich kann mich nicht beschweren.

Bürgermeister:

Das finde ich gut. Laufende Geschäfte sind die besten Geschäfte.

Chui:

Allerdings, Herr Bürgermeister.
Wie ich hörte laufen Ihre Geschäfte gerade nicht so gut.

Bürgermeister:
Es bessert sich, Chui, es bessert sich.

Chui:
Das freut mich zu hören. Schließlich sind wir alte Freunde.

Bürgermeister:
Das sind wir, Chui. Du, [wendet sich an den Russen links] und du, Pista, [wendet sich an den Russen rechts] und du, Dratschu. Wir kennen uns.

Dratschu:
Und kennen wir auch die Dewotschka, die du mitgebracht hast?

Bürgermeister:
Sie hat mein Vertrauen.

Chui:
[macht ein paar ausholende Schritte auf den Bürgermeister zu | der Kreis wird kleiner] Vertrauen... das will ich hoffen...

Chui wendet sich direkt an Helga Tucholsky.

Chui:
[zu Helga Tucholsky | in gebrochenem Deutsch] Ich bin ein Mörder!

Helga Tucholsky:
Wenn Sie gut sind, darin, dann haben Sie meinen Respekt, mein Herr.

Chui:
[wieder Russisch | zum Bürgermeister] Was hat sie gesagt?

Bürgermeister:
Sie hat gesagt: 'Wenn du gut bist, dann hast du ihren Respekt.'

Chui:
[lacht drohend und aufgesetzt | wendet sich Helga Tucholsky zu, spricht aber weiterhin Russisch] Du weißt weder was 'gut' bedeutet, noch was ein Mörder ist, Flittchen. Du bist ein Flittchen aus der Stadt und solltest nicht mit Männersachen herumspielen. [schreit sie plötzlich an | will sie prüfen] Eeeey! Lutsch' meinen Schwanz!

Bürgermeister:
[laut | im Befehlston] Chui! Das reicht!

Helga Tucholsky hat sich nicht gerührt.

Chui:
[wieder ruhig | zum Bürgermeister] Was willst du von uns?

Bürgermeister:

Ich habe euch ein Geschäft vorzuschlagen.

Chui:

[abweisend] Wir sind ausgebucht.

Bürgermeister:

[mit Versteckter Drohung] Das lässt sich ändern.

Chui:

[stellt sich auf Kampf ein] Ändern? Ändern? Vieles lässt sich ändern!

Bürgermeister:

[Chuis Aggressionen ignorierend] Ich möchte euch ein Geschäft vorschlagen!

Chui:

[denkt nach | zu seinen Leuten] Sollen wir es uns anhören, Jungs?

Dratschu / Pista:

[bestätigend | kleinlaut] Ja, ja. mach schon.

Chui:

Gut. Lass hören, Bürgermeister.

Schnitt.

Außen. Tag. Der Wagen des Bürgermeisters von vorne. Die Kamera fängt Fahrer und Beifahrer von vorne ein, der Bürgermeister fährt, Helga Tucholsky sitzt auf dem Beifahrersitz. Beide wirken sehr angespannt und von der Situation im Wald aufgerieben, beide schweigen und blicken starr geradeaus. Helga Tucholsky schüttelt zwischendurch den Kopf, sie kann es nicht fassen. Die Kamera entfernt sich in die Vogelperspektive, fängt irgendwann die Landschaft ein, schwingt herum, erreicht Bautzen und fixiert dort den Kirchturm.

SZENE 034 - Was sonst noch so geschehen wird

Außen. Tag. Noch immer die gleiche Einstellung, die Szene wechselt mit dem Sound. Helga Tucholskys Telefon ist im Off zu hören, während die Kamera sich kaum merklich dem Bautzener Kirchturm nähert.

Helga Tucholsky:

[nimmt den Anruf an] Helga Tucholsky.

...

Nein. Tu-chols-ky.

...

[zum Bürgermeister] Der Polizeichef lässt fragen, warum wir ihn im Büro haben wollen.

Bürgermeister:

[ruhig] Nun, wir WOLLEN ihn im Büro haben. Das sollte reichen.

Helga Tucholsky:

[horcht kurz am Telefon | zum Bürgermeister] Er lässt noch sagen, dass er Ärger wittert.

Bürgermeister:
[betonend] Lässt sagen?

Helga Tucholsky:
[entschuldigend] Ja, Herr Bürgermeister, [betont in Richtung Telefon] ich rede hier mit einem Handlanger.

Bürgermeister:
Sagen Sie ihm, er soll tun was ich ihm sage.

Schnitt.

Das Rathaus von außen, im Moment des Türezuschlagens: Helga Tucholsky und der Bürgermeister steigen aus dem Wagen und gehen Richtung Rathaus.

Schnitt.

Von außen: eine Haustür, die Praxis von Doktor Immendorff. Die Tür geht auf, Pfarrer Weideland kommt heraus. Er wurde soeben entlassen.
Musik dazu.

Schnitt.

Von der Seite: Pfarrer Weideland läuft über den Platz vor der Praxis. Der Pfarrer sieht recht mitgenommen aus, läuft zielstrebig, weiß aber selbst nicht wohin. Plötzlich bleibt er stehen und atmet einmal tief durch.

Schnitt.

Man sieht die Beatmungsmaschine. Sie steht.

Schnitt.

Wieder zurück beim Pfarrer. Die Musik steigert sich, Pfarrer Weideland macht kehrt, man sieht ihn nun die Strasse hinunter laufen. Er marschiert durch Dittlingen, wohin bleibt unklar, vieles aus seiner Sicht per Handkamera gefilmt, der Weg ist auf zwei oder drei Passagen zusammengeschnitten. Plötzlich hört man das Geräusch einer sich öffnenden Tür, akustisch IN einem Treppenhaus.

Schnitt.

Die Musik kehrt wieder zurück zu Helga Tucholsky und dem Bürgermeister. Man sieht eine Seite des Rathauses von außen, aus dieser Entfernung nur das unterste Stockwerk, das Treppenhaus ist durch große Fenster gut einzusehen. Der Bürgermeister und Helga Tucholsky betreten im Schnitt innen durch eine seitliche Tür das Treppenhaus und laufen eilig zwei oder drei Stockwerke nach oben, von der Kamera in gleich bleibendem Abstand verfolgt. Sie streiten, sind jedoch durch die Fenster nicht zu hören. Oben angekommen verschwinden sie in einem Büro.

Schnitt.

Im Hauptraum der Dittlinger Kirche, zur gleichen Zeit. Die alten Männer trainieren die Verteidigung des Gebäudes, im Moment sind es non-verbale Absprachen, Fingerzeichen, einfache

Kommandos per Hand oder Taschenlampe, es fällt kein Wort. Sie arbeiten sich durch den Raum vor, sichern Ecken und Türen und den Altar, und verschwinden schließlich durch eine Tür an der anderen Seite. Das Verschwinden aus einer Totalen von oben gefilmt, so dass man vom Haupteingang bis zum Altar sehen kann. Das Bild bleibt stehen, die Männer sind verschwunden. Plötzlich öffnet sich der Haupteingang. Pfarrer Weideland tritt ein und schließt die Tür, er besitzt einen Schlüssel. Der Pfarrer geht zum Altar hinüber, bleibt dort kurz stehen, wendet sich dann ab und verschwindet durch die Tür, durch welche die alten Männer eben hereingekommen waren. Das Bild steht, niemand ist zu sehen.

Gott:

[aus dem Off | leidend] Oooooooooohh...

Jesus:

[aus dem Off | 'dringt in ihn'] Ach Vater, gräme dich nicht!

Schnitt.

Im Krankenzimmer der Haushälterin. Man sieht im Vordergrund ihre Brust sich heben und senken, ihre Atmung wirkt kräftig und ruhig. Im Hintergrund sind EKG und Beatmungsmaschine zu erkennen, das EKG hat gute Werte, die Beatmungsmaschine steht. Langsam fährt die Kamera über die Haushälterin hinweg, über die Geräte zur Zimmerdecke, ein schwer einzuordnendes Gemurmel und Holzgeklacker ist zu hören. Die Kamera wandert an der anderen Zimmerseite herab, man sieht Rabbi Jakob vor dem Bett der Haushälterin sitzen, er betet für sie. Es scheint, als hätten beide eine tiefe, geistige Verbindung.

Jesus:

[aus dem Off | Mut machend] Sieh, Vater!

Man sieht Rabbi Jakob und die Haushälterin.

Schnitt.

Im Büro des Bürgermeisters, zur gleichen Zeit, eine ähnliche Kameraposition wie beim letzten bild der vorangegangenen Sequenz im Krankenzimmer. Helga Tucholsky und der Bürgermeister sitzen da, trinken Sherry und lauschen aufmerksam dem Polizeifunk. Es rauscht und knackst, man hört Gesprächsfetzen zweier Polizistinnen, es handelt sich um eine Streife bei der Dittlinger Kirche. Helga Tucholsky und der Bürgermeister lauschen, es scheint jedoch nichts zu passieren.

Schnitt.

In der Pizzeria, zur gleichen Zeit. Man sieht Salvatore, Vitos Bruder, aus der Nähe, jedoch nur einen Teil seiner Brust, ein albernes T-Shirt dazu, das Gesicht ist nicht im Bild. Er steht vor dem Tresen, hinter ihm ist durch die offene Front ein Teil der Straße zu erkennen. Salvatore steht da, plötzlich laufen zwei dunkel gekleidete Gestalten quer an der Pizzeria vorbei. Salvatore zuckt kurz oder ignoriert sie völlig. Nach ein paar Augenblicken macht er einen Kommentar dazu auf italienisch.

Schnitt.

Außen, vor der Dittlinger Kirche. Zur gleichen Zeit.

Die zwei Polizistinnen laufen Streife, von vorne relativ nah gefilmt, die Kamera bewegt sich mit ihnen. Langsam kommen zwei oder drei schwarz angezogene Männer hinter ihnen ins Bild und nehmen die Verfolgung auf. Sie kommen näher.

Schnitt.

Wieder die Polizistinnen, diesmal aus dem Glockenturm gefilmt - eine Beleidigung für jeden Glockenturm - die Kamera steht hinter Pfarrer Weideland und blickt mit ihm aus dem Fenster. Die Männer sind sehr nahe, sind mehr geworden, sie zücken ihre Totschläger, Pfarrer Weideland wendet sich ab.

Schnitt.

Gegenschuss, Blick in den Glockenturm. Pfarrer Weideland ist abrupt stehen geblieben, mit dem Rücken zur Kamera. Vor ihm steht der Papst. Der Papst legt beruhigend die Hand auf die Schulter Pfarrer Weidelands, seine unnormalen Bewegungen verraten ihm dem Zuschauer als Erscheinung des Pfarrers. Hinter dem Papst, ebenfalls eine Erscheinung, steht die Glocke ebenso schief wie die Glocke der Kirche in Bautzen.

Schnitt.

Gegenschuss. Man sieht Pfarrer Weideland von vorne, aus Sicht der Glocke, er fährt sich mit den Händen durchs Gesicht. Die Glocke hängt normal, auch vom Papst ist nichts zu sehen. Pfarrer Weideland macht plötzlich zwei, drei eilige, schneller werdende Schritte auf die Glocke zu, die Kamera folgt.

Schnitt. In der Bewegung.

Die Polizistinnen von hinten, sehr nahe. Sie sind per Handkamera gefilmt, aus der Sicht der Russen, der Schnitt erfolgt in dem Moment, als der Abstand Pfarrer Weidelands von der Glocke ebenso groß ist wie der Abstand der Russen von den Polizistinnen. Die Geschwindigkeit beider Bewegungen ist ähnlich - es ergibt sich ein Schnitt in EINER Bewegung durch ZWEI Sequenzen.

Die Russen fallen über die Polizistinnen her, ein Kampf entbrennt.

Schnitt.

Wieder im Büro des Bürgermeisters. Der Bürgermeister und Helga Tucholsky stehen erschrocken im Büro und lauschen dem Polizeifunk. Tumult ist zu hören. Der Tumult ebbt schnell ab, dann sind nur noch russische Männerstimmen zu hören. Der Bürgermeister schaut besorgt, Helga Tucholsky schaut entsetzt, beide blicken sich an. Der Bürgermeister zuckt die Achseln und wendet sich seinem Telefon zu. Die Kamera zoomt auf das Telefon.

Schnitt.

Ein anderes Telefon, die Kamera zoomt davon fort, es läutet. Eine Krankenschwester Doktor Immendorffs hebt ab.

Schnitt.

Eine Landstraße. Ein Hippie lungert vor der Kamera herum und kiff. Ein Krankenwagen fährt mit Blaulicht und Sirene vorbei, offensichtlich für die Polizistinnen bestimmt. Als zweite Funktion 'führt' er den Zuschauer vom Büro des Bürgermeisters zur Dittlinger Kirche.

Schnitt.

In der Dittlinger Kirche, der Hauptraum von oben, die gleiche Perspektive wie in der letzten Sequenz aus der Kirche. Wieder schwärmen die alten Männer aus, diesmal kommen sie von der gleichen Seite, jedoch aus einer anderen Tür als sie vorher verschwunden sind. Sie verteilen sich, schwärmen gut organisiert durch den Hauptraum und verschwinden durch eine weitere Türe. Das Bild bleibt stehen. Nach ein paar Augenblicken wird an einem Fenster ein großes Stück Glas von außen entnommen. Durch die entstandene Öffnung gleiten die Russen lautlos in den Innenraum, orientieren sich dort, sichern den Hauptraum und verschwinden durch die Tür, durch welche auch Pfarrer Weideland verschwunden ist.

Schnitt.

Im Glockenturm der Dittlinger Kirche. Pfarrer Weideland probiert ärgerlich eine Verriegelung an der Glocke zu lösen. Hinter ihm steht die Türe bedrohlich weit offen. Er probiert eine Weile, die Russen auf der Treppe oder ihre Füße eventuell dazwischen geschnitten, die Zeit läuft davon... Plötzlich gibt die Sicherung nach und die Glocke pendelt mit viel Schwung um neunzig Grad fort von der Tür und aus dem Bild. Wenn die Glocke auf der einen Seite verschwindet, erscheinen die Russen auf der anderen Seite in der Tür. Sie bleiben dort stehen, einen Moment lang ist keine Bewegung im Bild, Helga Tucholskys Handy läutet im Off.

Schnitt.

Das Rathaus von außen, sonst nichts. Man hört Helga Tucholskys Handy und das folgende Gespräch aus dem Off.

Helga Tucholsky:

[geht ran] Helga Tucholsky.

...

Nein.

...

Nein, jetzt nicht, Schatz. Du störst.

...

Bitte, nein. Die Situation hier ist auf dem Zenit!

...

[verärgert] Nein, nicht in Bautzen. In Dittlingen.

...

Das kann doch nicht...

...

[plötzlich ernst] Oh, mein Gott!

Schnitt.

Im Krankenzimmer, die gleiche Kameraposition wie am Ende der letzten dortigen Sequenz. Rabbi Jakob betet noch immer.

Jesus:

[aus dem Off] Siehst du, Vater, das Leben, das du erschufst, kann so wunderschön sein.

Schnitt.

Wieder außen vor dem Rathaus, die vorige Sequenz wird an der unterbrochenen Stelle wieder aufgenommen. Helga Tucholsky legt hörbar auf.
Stille.

Helga Tucholsky:
[zu sich selbst] Verdammt, verdammt, verdammt...

Bürgermeister:
[zu Helga Tucholsky] Was ist?

Stille.
Der Bürgermeister fährt sich ungeduldig mit den Händen durch die Haare.

Helga Tucholsky:
[tonlos] Mein Freund.

Bürgermeister:
[drängend] Ja was denn jetzt?

Helga Tucholsky:
[tonlos] Sein Vater ist gestorben.

Stille.

Schnitt.

Man sieht die Glocke im Dittlinger Glockenturm ihren Zenit erreichen: ihr oberer Rand schwingt direkt vor der Kamera von unten ins Bild, dahinter, auf der anderen Seite des Glockenturms, stehen die Russen in der Tür und blicken in Richtung der Glocke. Dann sieht man die Glocke zurück schwingen, dabei kein Geräusch oder nur das Schneiden von Luft, sie schwingt auf die Russen zu.

Schnitt.

Aus entgegengesetzter Perspektive nun die Bautzener Kirchturmglöcke. Sie pendelt genau in die entgegengesetzte Richtung zur Dittlinger Glocke.

Schnitt.

Wieder im Büro.

Bürgermeister:
DAS stört allerdings.

Schnitt.

Wieder im Dittlinger Glockenturm. Die Glocke, auf dem Zenit der Gegenbewegung. Das Glockeninnere samt Klöppel füllen das gesamte Bild aus, die Glocke entladet sich in einem immens lauten und kraftvollen Gong. Dies in Zeitlupe, der Gong ist genau auf den folgenden Schnitt gesetzt, bleibt aber auch in die darauf folgende Sequenz in vollem Umfang zu hören und wird nicht akustisch abgeschnitten.

Schnitt.

Irgendwo in der Kirche sieht man die alten Männer beim herumstreuen hochschrecken. Wortfetzen kommen auf, es wird hektisch gerätselt und Ruhe befohlen. Das Kommando wendet sich eiligst zum Glockenturm.

Schnitt.

Man sieht irgendwo in der Nähe eine Schar Vögel über den Himmel fliegen. Die Kamera folgt kurz den Vögeln und senkt sich dann aufs Rathaus hinab.

Bürgermeister:
[im Off] Verdammt, Ihr Freund?

Helga Tucholsky:
[gedrückt] Ja, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister:
[überlegt kurz | ruhig, verständnisvoll] Wollen Sie zu ihm?

Helga Tucholsky:
Nein... ja... natürlich. Aber...

Bürgermeister:
[beruhigend] Fahren Sie. Ich regle das hier schon.

Das Gespräch wird plötzlich durch den Gong der Dittlinger Kirche unterbrochen (es ist der erste Schlag). Wild entschlossen springen beide auf und stehen sich gegenüber.

Helga Tucholsky:
[sorgenvoll] Was heißt das?

Bürgermeister:
[vorsichtig] Ich weiß nicht. Davon war nichts ausgemacht.

Helga Tucholsky:
Die Trottel alarmieren die gesamte Polizeidienststelle!

Bürgermeister:
[sorgenvoll] Das ist mir bewusst, Helga.

Beide stehen kurz ratlos da.

Schnitt.

Im Hauptraum der Kirche. Die Russen kommen aus der Tür vom Glockenturm in den Hauptraum gestürzt, sie halten sich die Köpfe und wirken schwer lädiert.

Schnitt.

Wieder im Büro. Der Bürgermeister schaut auf, als würde etwas nicht stimmen.

Helga Tucholsky:

[nach einiger Zeit] Herr Bürgermeister?

Bürgermeister:

Es war nur ein einziger Schlag. [wartet] Hören sie?

Helga Tucholsky:

[auf das Zeichen beziehend] Vielleicht ist Ihr Russisch nur ein bisschen eingerostet.

Bürgermeister:

[winkt ab] nein, nein. [wirft sich sein Jackett über] Wir fahren hin.

Die Kamera fährt zum Fenster während Helga Tucholsky und der Bürgermeister an der anderen Seite aus Büro und Bild verschwinden. Die Kamera fixiert von oben den Wagen des Bürgermeisters, im nächsten Moment schon kommen Helga Tucholsky und der Bürgermeister unten zum Wagen gelaufen, durch einen unsichtbaren Schnitt der stehenden Kamera ermöglicht.

Schnitt.

Im Wagen des Bürgermeisters. Das Handy des Bürgermeisters läutet. Der Bürgermeister geht hektisch ran.

Bürgermeister:

Hier der Bürgermeister.

...

Was?

...

Ja, ja! Ich weiß! Wir haben es soeben gehört!

...

Ja.

...

Natürlich sind wir unterwegs!

Der Bürgermeister legt auf, sie stehen an einer roten Ampel.

Bürgermeister:

[auf die Ampel schimpfend] Na mach schon!

Die Ampel wird grün, der Bürgermeister gibt Gas.

Schnitt.

Zurück im Dittlinger Glockenturm. Pfarrer Weideland steht wie eine Salzsäule vor der Glocke, die Glocke selbst ist jedoch nicht im Bild.

Schnitt.

Wieder der Wagen des Bürgermeisters, diesmal von außen. Er fährt eilig ein paar hundert Meter von der Ampel aus weiter und hält dann mit quietschenden Reifen vor der Dittlinger Kirche, die nicht mehr weit entfernt war.

Beide steigen eilig aus, die Kamera zoomt langsam in die Vogelperspektive, während Helga Tucholsky und der Bürgermeister die Kirche betreten. Musik setzt ein oder steigert sich. Bald ist die Kamera auf Augenhöhe mit dem Kirchturm, man sieht durch ein Fenster den Bürgermeister und

Helga Tucholsky vorbeihuschen, die Kamera folgt und fixiert schließlich den offenen Glockenturm. Die Musik hat ihren dramatischen Höhepunkt erreicht.

Schnitt.

Die Haushälterin stirbt.

Schnitt.

Im Glockenturm. Pfarrer Weideland ist im Vordergrund, dahinter die Dittlinger Glocke, die mit der Unterseite in Richtung Tür mitten in der Bewegung stehen geblieben ist. Helga Tucholsky und der Bürgermeister betreten den Raum und bleiben wie angewurzelt stehen. Niemand spricht.

Pfarrer:

[nach einiger Zeit | ernsthaft] Gott hat mir die Fähigkeit dazu gegeben.

Schnitt.

Kurz darauf vor der Dittlinger Kirche. Pfarrer Weideland läuft frohlockend über die Straße, die Kamera fixiert ihn von unten und somit auch den Himmel über ihm.

Schnitt.

Man sieht den Himmel. Es regnet und eine Beerdigungsglocke läutet. Die Kamera schwenkt herunter auf einen Trauerzug auf einem Friedhof. Es sind einige bekannte Gesichter dabei.

Schnitt.

Man sieht das Grab, die Trauergäste stehen davor, der Priester spricht. Es ist klar erkennbar das Grab von Manfred.

Schnitt.

Sehr kurz zu sehen: In der Dittlinger Kirche, als die alten Männer auf die Russen treffen. Chui schlägt mit dem kurz gegengeschnittenen Spinnenring am Finger Manfred ins Gesicht.

Schnitt.

Kurz die Sequenz in der Dittlinger Kirche, als Manfred aus dem Keller kommt und allen das Lachen im Hals stecken bleibt.

Schnitt.

Wieder auf dem Friedhof, die Glocke läutet nicht mehr. Der Trauerzug wandert zurück. Einer der Trauergäste wirft einen skeptischen Blick auf den kleinen Glockenturm der Friedhofskirche, die Glocke ist nicht zu hören. Der Trauerzug wandert davon, die Kamera gleitet an Manfreds Grab vorbei zu einem weiteren frischen Grab. Sie fährt heran und man erkennt das Grab der Haushälterin.

Schnitt.

SZENE 35 - Abspann

Ein Black, die obere Hälfte des Bildschirms zeigt den klassischen Abspann, in der unteren Hälfte läuft nach kurzem Black ein Comic, dazu setzt Musik ein. Das Comic zeigt einen Comic-Pfarrer Weideland, der alle Kirchen der Welt bereist und dadurch, dass er sie läutet, die Glocken zum Stillstand bringt. Über, neben, unter oder hinter ihm, vom Pfarrer aber nicht bemerkt, sitzt der Teufel und lenkt den Pfarrer nach belieben von Kirche zu Kirche, während sich Gott, irgendwo anders im Bild arrangiert, zu Tode grämt.

SZENE 36 - Was war noch gleich mit...

Eine Straße, die am Horizont die gezeichneten Worte 'ENDlich Ruhe' erreicht. Helga Tucholskys Wagen fährt darauf zu.

E N D E